VEREIN FÜR
Obdachlose
Respekt für jeden Menschen

Kampfzone Wohnraum

10 JAHRE PROJEKT LAMA

Tätigkeitsbericht 2012

Titelbild: © Prof. Seilern

Inhaltsverzeichnis

Verein – Vorstand

Vorwort 5
Organigramm 6

Geschäftsführung

2011 – Ein Jahr mit einigen Hürden 7
Ein Brief an den Verein 9
Verena Rampl – die „neue Judith“ 10
Kampfzone Wohnraum
– Über die Hürden der Wohnungslosenhilfe, Menschen in die eigene Wohnung zu vermitteln 11

Einrichtungen

Streetwork 16
• Steetwork – Statistik 18
10 Jahre – Projekt LAMA 19
BARWO
• Zielgruppenspezifische Angebote 23
• BARWO – Statistik 23
Betreutes Wohnen 24
• Betreutes Wohnen – Statistik 25
Teestube 25
• Teestube – Statistik 27
Kleiderausgabe 28
Finanzbericht 32

Dank – Gedenken

Dank den vielen Unterstützern 30
• Wir danken 31
Verstorbene KlientInnen 2012 31

VEREIN FÜR
Obdachlose
Respekt für jeden Menschen

Sehr geehrte Mitglieder, Förderer, Partner und Freunde des Vereins für Obdachlose!

Mit dem Rücken zur Wand! Dies ist häufig mein Eindruck von der Arbeitssituation unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Zahl der Hilfesuchenden ist auch im vergangenen Jahr wieder gestiegen. Hatten wir zum Beispiel bei der Eröffnung der „neuen" Teestube im Jahr 1997 täglich zwischen 30 und 50 Besucherinnen und Besucher, so sind es heute zwischen 110 und 140, also mehr als dreimal so viele. Die Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist aber nur um ein Viertel gestiegen! Das Gleiche beobachten wir in allen Tätigkeitsbereichen unseres Vereins, ob es die Beratungsstelle BARWO oder die aufsuchende Sozialarbeit Streetwork ist, das Angebot des betreuten Wohnens oder die Kleiderausgabestelle. Der Versuch, in irgendeinem der Bereiche bei unseren Förderpartnern Land Tirol oder Stadt Innsbruck Stundenerhöhungen zu erreichen, blieb bislang ohne Erfolg. Nur Dank der Großzügigkeit unserer Spender können wir die eine oder andere Entlastung erreichen.

Gleichzeitig mit der Zunahme von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind wurde auch der öffentliche Raum, indem sie sich aufhalten können kontinuierlich weniger. Schutzzonen vom Rapoldipark bis zum Landhausplatz schränken die Aufenthalts- und Begegnungsmöglichkeiten drastisch ein. Dementsprechend kommt es seit einiger Zeit zu einer extremen Verdichtung in und vor unserer Teestube. Nicht unser stetiges Hinweisen auf den Anstieg der Hilfsbedürftigen in Medien und Gesprächen, sondern der massive Protest der Anrainer hat schließlich eine Diskussion in Gang gesetzt, an der unser Stadtrat Dr. Ernst Pechlaner engagiert teilnimmt und der von unserer Bürgermeisterin und anderen aufmerksam verfolgt wird, wie ich annehme. Erstmals seit Jahren wird über eine Ausweitung der niederschwelligen Angebote wie Teestube und Notschlafstelle laut nachgedacht. Doch wie unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in nachstehenden Beiträgen einmahnen, wird es damit nicht getan sein. Das gesamte Angebot der Wohnungslosenhilfe in Tirol gehört überdacht, teilweise neu gedacht und vor allem dringend erweitert.

Ich danke unserer Geschäftsführerin Mag. Vera Skalet für ihren Einsatz, ihre Geduld beim Lösen ständig neu auftretender Probleme und ihre Zielstrebigkeit.

Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich ebenfalls für ihren langen Atem, die oftmals harte Arbeit, gepaart mit einem guten Miteinander und viel positiver Energie.

Dank gebührt auch meinen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand, die seit Jahren in monatlichen Treffen die Geschicke des Vereins begleiten.

Ein großer Dank gilt der Sozialabteilung des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck sowie dem AMS Tirol, die einen Großteil unserer Arbeit finanzieren.

Allen Spenderinnen und Spendern von den vielen Sach- und Geldspenden danke ich an dieser Stelle ebenfalls. Die Hilfsbereitschaft in unserem Land ist enorm und gibt uns wertvollen Rückhalt für unsere Arbeit! Mit Ihrer Hilfe können wir konkret helfen und teilweise Hilfeleistungen erbringen, die von der öffentlichen Hand nicht abgedeckt werden.

Nur viele Kräfte, die zusammen wirken, können nachhaltige Hilfe bringen und das System verändern. Ich bitte Sie, uns auch weiterhin die Treue zu halten und verbleibe hochachtungsvoll,

Ihr Benedikt Zecha
Obmann

Generalversammlung
• 349 Mitglieder
• davon 37 Förderer

Stand 1. April 2013

Vereinsvorstand

Benedikt Zecha, *Obmann*
Oswald Hundegger, *Obmannstv.*
Jakob Kripp, *Kassier*
Kristin Lechleitner-Androschin, *Kassierstv.*
Günter Kilga, *Schriftführer*
Wilfried Biebl, *Schriftführerstv.*
Petra Zwerger-Schoner
Barbara Wiesmüller
Hannah Hofmeister

Geschäftsführung

Veruschka Skalet
Daniela Wimmer
Verena Rampl

Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck
Telefon 0512/580703
Fax 0512/580703-28
office@obdachlose.at

BARWO
Sozialberatungsstelle

Barbara Stricker (Karenz)
Petra Wallinger (Bildungskarenz)
Kristin Fetz (Karenzvertretung)
Victoria Bischof
Anna Nolte
Lukas Schraffl (Zivi)

Betreutes Wohnen

Elisabeth Staud (Karenz)
Elisabeth Senol
Daniel Ladstätter (Karenzvertretung)
Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck
Tel. 0512/581754, Fax DW 18
barwo@obdachlose.at
bw@obdachlose.at

Teestube
Tages-Aufenthaltszentrum

Rainer Lasser
Elfi Ciresa
Veronika Liebl
Wolfram Jaschke
Eva-Maria Luding
Sebastian Sperner (Zivi)

Kapuzinergasse 45
6020 Innsbruck
Tel. 0512/577366
Fax 0512/577366-38
teestube@obdachlose.at

Kleiderausgabe

Eva Wankmüller
Rosmarie Pavia
David Lamprecht

Viaduktbogen 35
6020 Innsbruck
Tel. 0512/560623
Fax 0512/560623
kleiderausgabe@obdachlose.at

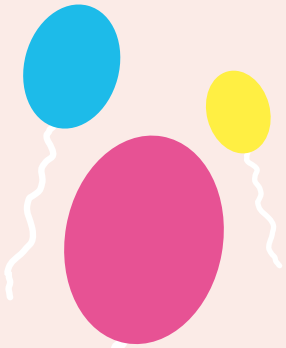
LAMA

Michael Hennermann

Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck
Telefon 0650/5773667
Fax 0512/581754-18
lama@obdachlose.at

Streetwork

Franz Wallentin
Michael Neuner (Bildungskarenz)
Josefina Egg (Karenzvertretung)
Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck
Tel. 0650/5773665
Tel. 0650/5773666
Fax 0512/580703-28
streetwork@obdachlose.at



2012 – Ein Jahr mit einigen Hürden

Straßenfest – ein toller Erfolg!

Nach Beginn mit den Alltagsarbeiten im neuen Jahr haben die Vorbereitungsarbeiten zum 2. Straßenfest anläßlich der 20-Jahr-Feier der Kleiderausgabe das erste Halbjahr geprägt. Ein würdiger Rahmen für eine Einrichtung, die es so auch über die Grenzen von Tirol hinaus kein zweites Mal gibt. Das Straßenfest war wiederum ein toller Erfolg: Livemusik vom Feinsten, Schmankerl vom Grill, leckeren Kuchen, Tombola, Spielecke, Bücherflohmarkt, hoher Besuch und eine super Stimmung!

Winter-Notschlafstelle (NOST)

Hauptthema für unseren Verein ist seit Jahren das Wohnen. Dadurch ist auch klar, dass wir aktiv bei der Begründung des Arbeitskreises Wohnungslosenhilfe tätig waren. Mit dabei sind die Caritas, das DOWAS, das DOWAS für Frauen, der ISD und wir. Ein Thema in diesem Arbeitskreis war auch die Winter-Notschlafstelle. Allen Beteiligten war klar, dass die Betreibung der NOST eine Neukonzeptionierung benötigt. Da nur unser Verein über die Erfahrung mit einer Notschlafstelle verfügt, wurden wir gebeten, ein Neukonzept zu erstellen.

Dank meines äußerst engagierten Teams konnten wir dem Arbeitskreis innert kurzer Zeit ein neues Konzept vorlegen, das von den beteiligten Einrichtungen akzeptiert und für sehr gut befunden wurde. Dies wurde dann der Stadt und dem Land vorgelegt, und wir selbst haben uns dann auch noch beim Land um die Betreibung der NOST beworben. Nach einer ersten Begehung der neuen Räumlichkeiten der NOST, die vom Land zur Verfügung gestellt wurden, mussten wir unseren Antrag, wenn auch nur geringfügig, überarbeiten und warteten auf eine Entscheidung. Während dieser Wartezeit habe ich mir in Salzburg die NOST der ESAGE angesehen, Angebote von Wäschereien und Reinigungen eingeholt und verglichen, mich um Kontakte bemüht, um an Betten und Matratzen zu kommen, Berechnungen der Arbeitsstunden aufgestellt und wieder verworfen, Stundenpläne, Einteilungen und Listen erstellt, mögliche MitarbeiterInnen ins Auge gefasst, eine Leiterin gefunden und wieder verloren, und, und, und.....

Die angestrebte Öffnungszeit der NOST kam immer näher. Wir wussten aber immer noch nicht, ob nun wir oder das Rote Kreuz den Zuschlag bekommen würden. Nach einer neuerlichen Vertröstung durch das Land habe ich dann nach Rücksprache mit unserem Obmann unseren Antrag zurückgezogen, da es auch für uns nicht mehr realistisch war, innerhalb kürzester Zeit eine Leitung zu finden. Viel Arbeit für nichts? Zum einen ja, zum anderen haben wir für ein neues Konzept gesorgt, durch das die Standards für die Betreibung der Winter-Notschalfstelle in Innsbruck deutlich erhöht wurden.

3-Jahres-Vertrag

Was sich hingegen als wesentlich unproblematischer erwies, war die Erneuerung des 3-Jahres-Vertrages mit der Stadt Innsbruck. Damit herrscht für uns wieder eine Planungssicherheit von Seiten der Stadt.

Unterschriftenaktion gegen die Teestube

Aufreibend hingegen war die Unterschriftenaktion der AnrainerInnen der Kapuzinergasse im September, die sich an die Frau Bürgermeisterin gewandt hatten, da es für sie zu enormen Belästigungen in Bezug auf Sauberkeit und Lärm gekommen war.

Seit 2003 verzeichnet die Teestube einen enormen Zuwachs an KlientInnen. Waren es 2003 noch um die 35 KlientInnen täglich, sind es 2012 bereits 140 KlientInnen, die die Teestube aufsuchen. Dieser jährliche Anstieg an KlientInnen und die Erschließung der Sillinsel für ein Wohnprojekt haben dazu geführt, dass es 2012 vermehrt zu Nächtigungen rund um das Vereinsgebäude gekommen ist. Lärmbelästigung auch während der Nacht und eine starke Ansammlung von Müll haben zu dieser verständlichen Reaktion der AnrainerInnen geführt.

Nach einer ersten Begehung durch den Stadtrat Pechlaner kam es in weiterer Folge zu einer 2. Begehung durch die Frau Bürgermeisterin. Ideen zur Verbesserung wurden angedacht, diskutiert und wieder verworfen.

Ende September fand dann ein erstes AnrainerInnen-Forum in der Teestube statt. Anwesend waren die AnrainerInnen, der Polizeikommandant von Pradl, der Herr Stadtrat Pechlaner, Herr Dr. Warger vom Sozialamt und VertreterInnen des Vereins. Nach einem ersten Dampfablassen konnten aber konstruktive Vorschläge von uns gemacht werden, an deren Umsetzung die TeestubenmitarbeiterInnen sofort herangegangen sind. Dies waren: tägliche Kontrolle, ob jemand ums Haus schläft; tägliches Müllentfernen vor Kapuzinergasse 43 und 45; kein Kaffee trinken und kein Frühstücken mehr auf der Straße –

geltend für alle Einrichtungen des Vereins; einmal wöchentlich Aufräumen rund um das Vereinshaus; Einsatz einer Teestubenbesucherin am Wochenende – sie räumt in der Kapuzinergasse 43 und 45 auf und erhält von uns dafür einen M-Preis Gutschein in Höhe von EUR 10,-; abholzen bzw. zurechtstutzen aller Büsche und Bäume hinter dem Vereinshaus. Leider kam die Stadt unserem Wunsch, die Außentoilette täglich reinigen zu lassen, aus Kostengründen nicht nach. Dafür wurde jedoch der „Grünstreifen" unter den zwei Bänken asphaltiert, was für eine Reinigung des Aufenthaltsbereiches der KlientInnen sehr nützlich ist.

Leider waren unsere Aktionen beim anberaumten zweiten AnrainerInnen-Forum Ende November nicht gefragt. Bei den zum Teil neuen BesucherInnen des Forums wurde ein Rundumschlag gegen den Verein geführt. Ein herber Rückschlag, mit dem wir nicht gerechnet hatten, da der Verein – insbesondere die Teestube – an einem guten Neben- und Miteinander interessiert ist.

Das nächste Forum findet im März 2013 statt – diesmal mit einem Mediator. Wir werden sehen…

Große Schwierigkeiten für BARWO

In den letzten Jahren ist dem Verein eine Lücke zwischen der Subvention der Stadt Innsbruck und dem Land Tirol laut Fördervereinbarungen und dem tatsächlichen Finanzierungsbedarf für unsere Betreuungseinrichtungen entstanden. Während die tatsächlichen Kosten für die von der Stadt Innsbruck geförderten Einrichtungen des Vereins von 2005 auf 2011 um rund 36% gestiegen sind, erhöhte sich die jährlichen Subventionen nur um 22%.

Die Umstellung der Gehälter vom Landesschema auf den Kollektivvertrag BAGS mit deutlich höheren Grundgehältern und die Reduktion der Normalarbeitszeit von 40 auf 38 Stunden bei z.T. gleichbleibender Wochenstundenzahl unserer TeilzeitmitarbeiterInnen, haben zu einer Verteuerung des Personalaufwandes geführt. Die damit verbundenen Mehrkosten wurden von Seiten des Landes und der Stadt Innsbruck nicht getragen.

Seit 2006 gab es in den Einrichtungen des Vereins keine Personalaufstockung, obwohl die Anzahl der von uns betreuten KlientInnen in den vergangenen Jahren stark gestiegen ist. So konnte im Zeitraum 2005 - 2012 eine Steigerung um über 200% festgestellt werden. Dieser erhöhte Bedarf an sozialarbeiterischen Beratungen besteht auch in anderen Einrichtungen, wodurch eine Schließung unserer Beratungsstelle BARWO die Situation der Wohnungslosenhilfe in Innsbruck dramatisch verschlechtern würde.

Einen Teil unserer Subventionen erhalten wir vom Arbeitsmarktservice für Maßnahmen, die den Wiedereinstieg in die Arbeitswelt ermöglichen sollen. Für viele unserer KlientInnen ist dies jedoch (noch) nicht möglich, oder sie befinden sich trotz aufrechtem Arbeitsverhältnis in einer Notlage und sind auf unsere Unterstützung angewiesen. Da die Steigerung überwiegend durch nicht AMS-relevante KlientInnen verursacht ist, können wir die dadurch erforderliche Personalaufstockung nicht über AMS-Leistungen finanzieren.

Da der Verein aber gezwungen war zu reagieren, haben wir vorerst eine bis April 2013 befristete Personalaufstockung um 15 Wochenstunden aus Rücklagen des Vereins finanziert. Langfristig ist aber eine Aufstockung um 20 Wochenstunden mit jährlichen Kosten von ca. EUR 23.000,- erforderlich, die nur durch Subventionen der Stadt Innsbruck und des Landes Tirol finanzierbar ist.

Eine Beratungsstelle mit über 775 KlientInnen ist nicht mit zwei Teilzeitkräften und einem Zivildiener zu führen. Ohne Erhöhung der Subvention wäre der Verein gezwungen, das BARWO zu schließen.

Diese trüben Zukunftsaussichten – die Unsicherheit der Finanzierung – haben vor allem im BARWO-Team große Ängste, eine starke Verunsicherung und eine völlige Demotivierung ausgelöst. Nur durch völligen Zusammenhalt und der konstruktiven Unterstützung der gesamten MitarbeiterInnen aller Einrichtungen konnte eine Neuorientierung und Neukonzeptionierung des BARWO ermöglicht werden. Das BARWO-Team hat in dieser turbulenten Zeit sämtliche Kräfte mobilisiert und hat den Vorstand und mich mit seinen Ideen und deren Umsetzungen sehr beeindruckt. Durch Beschluss des Vorstandes, dass eine Vorfinanzierung der nötigen 20-Stunden-Stelle auf jeden Fall gegeben ist, konnten zwei neue Mitarbeiterinnen für das BARWO gesucht werden, die sich bereits in der Einschulungsphase befinden.

Ich möchte mich speziell beim BARWO-Team herzlichst für deren äußerst engagierten Einsatz bedanken und danke allen MitarbeiterInnen für den beispiellosen Zusammenhalt im Verein!

Ihre/Eure

Veruschka Skalet
Geschäftsführerin

Ein Brief an den Verein

Lieber Verein!

Stürmisch bis heiter, bunt und turbulent waren die Jahre zwischen 1994 und 2012. „Verein zur Beratung und Betreuung von Obdachlosen in Tirol“ war damals dein Name, als ich bei dir meine Arbeit begann. 18 Jahre sollten uns zwei verbinden!

Obmann war damals der unvergessene Pfarrer Jonischkeit, der Gründer des Vereines, ihm folgten Mag. Ewald Heinz und dann bis heute Mag. Benedikt Zecha.

Die Geschäftsstelle war im BARWO (Beratungsstelle für Arbeit und Wohnungssuche) in einem Hinterhof in der Müllerstraße. Ein kleiner Raum, den sich der damalige Geschäftsführer Hubert Katzlinger – übrigens der Erste des Vereins – und ich teilten. Wir teilten uns anfangs auch den Computer. Hubert hatte ihn aus seiner eigenen Tasche bezahlt, denn einige Mitglieder des Vorstandes von damals waren der Meinung, wir hätten doch eh´ Schreibmaschinen! Die finanziellen Mittel waren halt knapp, und ein Computer wurde damals noch als Luxusgut angesehen.

In der vorderen linken Ecke der schon bestehenden Geschäftsstelle (die hintere rechte Ecke war das Büro der Geschäftsführung) habe ich mir dann mein Büro eingerichtet. Es glich ein bisschen einer Sperrmüllsammlung. Von der AK bekam ich einen alten, grauen, großen Schreibtisch. An den Kanten war er angeschlagen und ich musste aufpassen, dass ich mir meine Kleidung nicht aufriss, ich klebte ihn immer wieder mit Klebeband zu – jahrelang! Farblich passend dazu ein alter Kasten für die Ablage, vom AMS bekommen! Den Spender der Regale habe ich vergessen. Sie waren aus Sperrholz und brachen bei jedem neuen Ordner, der dazukam, zusammen. Nägel und Hammer waren immer griffbereit. So, das Sekretariat war eingerichtet. Meine Arbeit konnte beginnen. Mein Zuständigkeitsbereich war vielfältig.

Ich habe das Rechnungswesen, die Personalverwaltung, die Verwaltung der Mitglieder- und Spenderdatei, diversen Schriftverkehr und vieles mehr übernommen. Nach einem Jahr übernahm ich dann die Betriebsbuchhaltung, die bis dato von der damaligen Kassierin des Vereines noch in Handarbeit erledigt wurde. Wir stellten sie auf EDV um, ich bekam einen eigenen Computer und die neue Zeit begann. Ich sorgte für einen reibungslosen Büroablauf, war Ansprechpartner für alle MitarbeiterInnen und war immer und für alle da! Viele GeschäftsführerInnen kamen und gingen. Jede/r von ihnen brachte einen frischen, neuen und manchmal auch stürmischen Wind in den Betrieb. Ich sorgte dafür, dass nicht zuviel „zerweht“ wurde und wahrte alle wichtigen Unterlagen im Archiv und in den Ordnern! Ich bewachte sie mit der Schärfe einer Löwin! Es war nicht immer lustig, aber interessant, aufregend und immer wieder neu. Wie auf einem Ringelspiel, einmal oben einmal unten, lachen, weinen – und manchmal wurde mir auch schlecht. Oft wollte ich mich schon trennen von dir, lieber Verein, aber jedes Mal wenn ich dich verlassen wollte, war niemand da, dem ich meine Kündigung hätte geben können.

Und nun ein Blick zurück zu unseren Einrichtungen und deren Anfänge:

Das **Streetwork** (aufsuchende Sozialarbeit) war damals grad ein Pilotprojekt und konnte sich etablieren. Heute ist diese Einrichtung aus dem Verein nicht mehr wegzudenken.

Als nächstes Projekt wurde neben der schon bestehenden **Kleiderausgabestelle** im Bogen 35 die **Sozialwäscherei** im Nachbarbogen 36 gegründet. Bedürftige konnten dort um wenig Geld ihre Wäsche waschen lassen. TransitarbeiterInnen (schwer vermittelbare Personen am ersten Arbeitsmarkt) wurden eingestellt und für ein Jahr beschäftigt und betreut. Nach einigen Jahren wurde von den Subventionsgebern wieder alles Budget gestrichen und wir mussten schließen. Das war sehr schmerzhaft. Ich sehe heute noch die betroffenen Gesichter unserer Kundschaften, die sich mit Müh und Not unseren Sozialtarif leisten konnten, jetzt wussten sie gar nicht mehr wohin mit ihrer Schmutzwäsche. Bis in die Seele tat´s mir weh!

Nach einer finanziell sehr wackeligen Zeit war wenigstens das Weiterbestehen der Kleiderausgabestelle gesichert. Die Zahl der Menschen, die sich keine Kleidung kaufen können, hat sich bis heute leider verdoppelt.

„LAMA“ (löse Abhängigkeit mit Aktivität) war das nächste Projekt. Es hat sich bis heute als Rehaeinrichtung bewährt. Alkoholkranke Menschen finden dort an einem Bauernhof ein paar Stunden Beschäftigung, die ihnen Freude macht.

Unsere erste Einrichtung, die **Teestube**, damals in der Mentlgasse – zwei kleine Räume, gleich einer zwei Zimmer Wohnung – war viel zu klein geworden. Nach umfangreichen Umbauarbeiten konnte sie in die

Kapuzinergasse in neue und große, schöne Räume mit großzügigen sanitären Anlagen übersiedeln. Später fanden dort im Nebenhaus die Beratungsstelle **BARWO** mit dem **„Betreuten Wohnen“** (wir mieten Wohnungen an und vermieten sie an Bedürftige weiter) und die Geschäftsstelle ihren Platz. Es wurde viel Arbeit und Geld investiert, aber es hatte sich gelohnt. Es war einfach alles schön, groß und hell, mein alter grauer Schreibtisch kam in den Keller, man könnte ihn ja noch brauchen.

Die Geschäftsführung fand in den letzten Jahren durch die Installation einer neuen Stelle „dem Controlling“ eine sehr große Entlastung ihrer Tätigkeit. Dies wirkte sich natürlich auch auf meinen Aufgabenbereich ganz positiv aus. Danke, Vorstand, für diese Entscheidung!

In diesen letzten Jahren hat sich so viel zum Positiven verändert, dass ich dich, lieber Verein, ja fast ungern verlasse! Aber heute 31.12.2012 ist es soweit, ich gehe in Pension!

Herzlichst

Judith Entner

P.S. Lieber Verein – es gibt noch immer so viele Menschen, die dich so sehr brauchen, mehr als je zuvor! So wünsche ich dir für deine Zukunft,

- dass immer so viel Budget da ist
- dass gute neue Ideen umgesetzt werden können
- dass dir die engagierten MitarbeiterInnen nicht ausgehen
- dass du vielleicht eines Tages einen neuen Namen kriegst
- dass du irgendwann vielleicht nicht mehr gebraucht wirst……

Es sind nicht die äußeren Umstände, die das Leben verändern, sondern die inneren Veränderungen, die sich im Leben äußern.

Verena Rampl – die „neue Judith“

An dieser Stelle erlaube ich mir, mich kurz vorzustellen. Ich wurde 1984 in Hall in Tirol geboren. Bis zu meinem 4. Lebensjahr wohnte ich mit meinen Eltern in Wattens, danach übersiedelten wir ins Grüne – nach Grinzens. Dort besuchte ich die Volksschule, dann das Gymnasium der Ursulinen in Innsbruck, welches ich mit der Matura abschloss. Danach stürzte ich mich sofort in die Arbeitswelt.

Meine ersten Berufserfahrungen sammelte ich wieder in Wattens bei der Papierfabrik. Später ergab sich dann die Gelegenheit am Flughafen Innsbruck zu arbeiten. Da mich die Flugzeuge und die Fliegerei schon während meiner Schulzeit bei den Ursulinen beeindruckte, wechselte ich dann zur Tyrol Air Ambulance bzw. Welcome Air. Doch die zahlreichen personellen Veränderungen brachten in der Flugbranche eine turbulente Zeit mit sich.

Mitte November 2012 nahm ich dann meine Chance war, in die Fußstapfen von Judith Entner, der guten Seele des Vereins, zu steigen und freue mich sehr, nun im Verein für Obdachlose tätig zu sein.

Mein erster Tag im Verein war die Teilnahme am Reflexionstag. Im Grillhof angekommen breitete sich langsam die Nervosität aus. Zum Glück war Daniela Wimmer an meiner Seite und stellte mir vor zu die mir noch fremden, neuen Gesichter meiner zukünftigen ArbeitskollegInnen vor. Ich dachte nur: „Oh Gott, ich kann mir unmöglich alle Namen auf einmal merken!“

Dann war es soweit, das Seminar begann. Wie saßen im Halbkreis und langsam bekam ich einen ersten Einblick in die Tätigkeit der einzelnen Einrichtungen.

Doch meinen allerersten Kontakt zum Verein für Obdachlose hatte ich während meines Maturajahres. Wir hatten einen Projekttag, bei dem wir uns mit dem Thema „Armut ist kalt, Obdachlosigkeit eiskalt!“ auseinandersetzen mussten.

Damals besuchten wir am Vormittag die verschiedenen Einrichtungen, und zu Mittag kochten wir dann in der Teestube für die von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen. Wir lernten die Teestube als wichtige Einrichtung kennen, in welcher für einige Stunden des Tages eine zwangslose Atmosphäre geboten wird und auch diverse Grundbedürfnisse gestillt werden können. Wir wurden von den Teestubenbesuchern schnell akzeptiert und waren von den Einzelschicksalen und der Offenheit sehr berührt. Es war für alle, die an diesem Projekt teilnahmen, ein wertvoller und bereichernder Tag mit viel Zuhören, Gehörtwerden und gegenseitigem Verständnis.

Ich finde, eine direkte Konfrontation mit dem Thema Obdachlosigkeit bringt eine aufschlussreiche Erfahrung mit sich, welche die Sichtweise wirklich verändert.

Verena Rampl

Kampfzone Wohnraum

Über die Hürden der Wohnungslosenhilfe, Menschen in die eigene Wohnung zu vermitteln

„Können Sie mir helfen? Ich habe gerade meine Wohnung verloren und weiß nicht wohin!“ Mit einem solchen Anliegen wenden sich die meisten Personen, die in eine Einrichtung der Wohnungslosenhilfe, wie etwa dem Verein für Obdachlose kommen, an SozialarbeiterInnen. Immer öfter sind wir jedoch gezwungen, den Menschen zu erklären, dass die Notschlafstellen überfüllt sind sowie auch die Wartelisten der Übergangswohnplätze zu lange sind. Der Wunsch, so schnell wie möglich wieder eine Wohnung zu finden, muss ebenfalls sehr oft bitter enttäuscht werden, da dies oftmals mehrere Wochen oder sogar Monate dauern kann. In den letzten Jahren wurde es für unsere AngebotsnutzerInnen immer schwieriger, eine Wohnung oder eine kurzfristige Unterkunftsmöglichkeit zu finden. Die Gründe dafür sind sehr komplex und weitreichend. In diesem Artikel wird versucht, die Barrieren, mit denen akut wohnunglose AngebotsnutzerInnen des Vereins für Obdachlose bei der Wohnungs- bzw. Unterkunftssuche konfrontiert werden, darzustellen sowie mögliche Ursachen und Lösungsansätze zur Diskussion zu stellen.

Für akut wohnungslose Personen gibt es ein weitreichendes Hilfsangebot, das auf einem stufenweisen Aufbau der „Wohnfähigkeit“ fußt. Notschlafstellen gehören dabei zur basalen Wohnnotversorgung und sollten daher so wenige Zugangsbarrieren

wie möglich aufweisen mit dem Zweck, Menschen eine schnelle, oftmals lebensnotwendige Unterkunft zu bieten. Weiterführende Angebote stellen Übergangswohnhäuser mit intensiverer sozialarbeiterischer Betreuung dar, sowie die auf mehrere Jahre angelegten, betreuten Wohnformen. Letztendlich sollen AngebotsnutzerInnen in ein eigenes Mietverhältnis übergeführt werden, sei es über den privaten Wohnungsmarkt oder über den gemeinnützigen Wohnbau.

So kann es oftmals mehrere Jahre dauern, bevor eine wohnungslose Person wieder in eine eigene Wohnung einziehen kann. An dieser Stelle muss die Frage gestellt werden, ob dieser oftmals mühselige Weg nicht auf einer fälschlichen Annahme beruht, wonach Personen selbstständiges Wohnen erst wieder erlernen müssten. Weitaus neuere Ansätze gehen davon aus, dass Personen unabhängig von Geschlecht, Ethnie oder sozialer Herkunft immer über die „Wohnfähigkeit“ verfügen und es am HelferInnensystem liegt, die nötigen Hilfsangebote zu schaffen. Problematisch gestaltet sich beim Stufensystem ebenfalls, dass eine soziale Stabilisierung der Lebensverhältnisse ohne einen eigenen privaten Rückzugsraum massiv erschwert wird. Somit kann ein eigener Wohnraum als Grundrecht eines jeden Menschen und als Basis für eine gelingende Lebensführung erachtet werden.

Im Folgenden wollen wir nun unseren LeserInnen einen kurzen Überblick über die bestehenden Angebote der Wohnungslosenhilfe geben und das Stufenmodell von der Notversorgung bis hin zum eigenen Wohnraum vorstellen, ehe wir uns den Problematiken rund um das Thema eines leistbaren Wohnraumes zuwenden werden.

Notschlafstellen

Notschlafstellen sind im Wesentlichen als kurzfristige Notunterkünfte konzipiert. Dies spiegelt sich vor allem in der Infrastruktur wieder: Mehrbettzimmer, wenig Rückzugsmöglichkeiten und begrenzter Privatraum. Oftmals garantieren sie jedoch gerade im Winter das Überleben der von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen und sind für eine kurzfristige Überbrückung essentiell. Dabei sollte jedoch das Prinzip gelten: „Je kürzer, desto besser!“

In Innsbruck gibt es zwei ganzjährige Notschlafstellen mit insgesamt 146 Plätzen, die von den ISD (Innsbrucker sozialen Diensten) betrieben werden. Für opioid abhängige Personen steht zudem die Caritas Mentlvilla zur Verfügung, bei der es vor allem um das Prinzip der „Harm reduction“ (dt. Schadensminimierung) geht. Dadurch soll vor allem eine gesundheitliche Stabilisierung und die Verhütung der Ansteckung mit HIV oder Hepatitis C in den Vordergrund treten.

Um das Angebot der Wohnnotversorgung auszuweiten und Personen in der kalten Winterzeit Unterstützung zu bieten, gibt es bereits seit einigen Jahren eine Winternotschlafstelle, deren Angbot im Winter 2011/12 circa 35 Plätze umfasst hat, dessen Platzangebot jedoch bei weitem nicht der Zahl der akut wohnungslosen Personen abdecken konnte.

Übergangswohnen – betreutes Wohnen

Weiterführende Angebote der Wohnungslosenhilfe stellen die so genannten Übergangswohnhäuser dar. Sie stellen wohnungslosen Personen in kleineren Wohneinheiten die Möglichkeit zur Verfügung, zwischen drei und sechs Monaten mit intensiver sozialarbeiterischer Betreuung meist in Einzelzimmern zu wohnen. In diesem Zeitraum sollen Barrieren zum Zugang zu privatem Wohnraum abgebaut werden sowie die nötige Unterstützung bei der oftmals schwierigen Wohnungssuche angeboten werden. Für manche Personen ist dieses Angebot jedoch zu kurzfristig, wodurch es das weitere Angebot des betreuten Wohnens in Innsbruck gibt. In mehr oder weniger spezialisierten Einzelwohnungen werden Menschen über mehrere Jahre begleitet, bis im Idealfall eine geeignete Ablösemöglichkeit in Form einer Wohnung am Privatmarkt oder einer städtischen Wohnung gefunden werden kann.

Wohnen in Form eines Mietverhältnisses

„Österreichweit sind die Löhne und Gehälter im Zeitraum von 1998 – 2011 um 24% gestiegen, der Anstieg der Inflationsrate betrug 28,8%. Die Einkommen sind damit real gesunken. Die Gesamtmieten hingegen sind im Zeitraum 2000–2010 um 34% gestiegen. Wenn nur die Hauptmiete betrachtet wird, betrug die Steigerung 40,6%.“ (vgl. mietervereinigung.at)

Das Menschenrecht auf Wohnen wurde von Österreich ebensowenig ratifiziert, wie das Recht auf Arbeit. Der Willkür – nicht nur am Wohnungsmarkt – sind somit oft keine klaren Grenzen gesetzt und AngebotsnutzerInnen sind oftmals diskriminierenden Strukturen hilflos ausgesetzt.

Privater Wohnungsmarkt

Der private Wohnungsmarkt in Innsbruck ist geprägt von einer starken Nachfrage, wodurch die wenigen bestehenden Angebote sehr begehrt sind und dadurch viele potenzielle MieterInnen zur Auswahl stehen.

Bevorzugt werden in der Regel Menschen, die den gesellschaftlichen Normen in Bezug auf Lebensstil, Sprachgebrauch, Aussehen, Bildung, Nationalität etc. entsprechen. VermieterInnen bevorzugen somit hauptsächlich InländerInnen mit einer festen Arbeitsstelle, ohne Haustiere oder Kinder, da sie sich dadurch ein unkompliziertes Mietverhälntis versprechen.[1] Für alle anderen Personengruppen bedeutet dies natürlich, dass es oftmals sehr lange dauert, einen Wohnraum zu finden und sie dabei auf Wohnraum angewiesen sind, bei dem die Nachfrage aufgrund schlechter Infrastruktur oder Substandard nicht so groß ist. Oftmals befinden sich solche Wohnungen in Wohneinheiten mit schlechter Bausubstanz, was unter anderem mit Schimmel, hohen Heizkosten und winzigen Wohneinheiten zu dennoch hohen Quadratmeterpreisen einhergeht.

Eine weitere Folge der hohen Nachfrage sind die explodierenden Mietpreise am privaten Wohnungsmarkt. Menschen, die Anspruch auf Mindestsicherung haben, bekommen Mietunterstützung, jedoch wird diese nur gewährt, wenn die Vorgaben des Sozialamtes eingehalten werden. So darf die Miete für z.B. eine Garconniere exklusive Strom EUR 480,- nicht überschreiten und die maximale Wohnfläche muss unter 40 qm liegen. Aus unserer tagtäglichen Erfahrung scheiterte die Wohnungsanmietung jedoch kein einziges Mal an der Übersteigung der maximalen Wohnfläche.

Einen Anspruch auf die Kostenübernahme zu haben heißt noch lange nicht, dass dieser Anspruch geltend

[1] Erschwerten Zugang am privaten Wohnungsmarkt haben folgende Personengruppen:
- Arbeitslose Personen und Personen im Mindestsicherungsbezug
- MigrantInnen
- Psychisch kranke bzw. auffällige Menschen mit oder ohne Krankheitseinsicht
- Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen von legalen und oder illegalen Substanzen.
- Langzeitwohnungslose Personen

gemacht werden kann, beziehungsweise genügend Wohnraum zur Verfügung steht, um es diesen Menschen zu ermöglichen, tatsächlich eine Wohnung zu finden. Einen möglichen Ausweg stellt hier der gemeinnützige Wohnbau dar, da Stadtwohnungen einen geringeren Quadratmeterpreis aufweisen, weil sie nicht dem freien Markt unterliegen.

Stadtwohnung – Stadtzimmer

Die Wartezeit auf eine Stadtwohnung beträgt derzeit zwischen circa drei und fünf Jahren, die Wartezeit auf ein Stadtzimmer bis zu einem Jahr. Diese Wartezeiten resultieren aus der hohen Nachfrage und dem Bedarf an einigermaßen leistbarem Wohnraum und sind abhängig von den Eigenschaften, die die/der WohnungsbewerberIn mitbringt. Die Reihung ergibt sich aus einem Punktesystem. Punkte werden unter anderem für Wohnungslosigkeit, Kinder, Gesundheitszustand, Einkommen etc. vergeben. Trotz der Berücksichtigung der Lebensumstände in der sich der/die WohnungswerberIn befindet, warten Menschen in Notsituationen jahrelang auf eine Wohnungszuweisung. Hier stellt sich die Frage, ob es sich um ein Versäumnis des sozialen Wohnbaus, genügend Wohnraum zu lukrieren, handelt und die Frage, inwieweit der ureigenste Auftrag des sozialen Wohnbaus, Menschen in Notsituationen mit wenigen finanziellen Mitteln bei der Versorgung mit Wohnraum zu unterstützen, noch gewährleistet werden kann.

Menschen die aufgrund akuter Wohnungslosigkeit gezwungen sind, schnell eine Wohnung zu finden, aber am privaten Wohnungsmarkt sehr schlechte Vorraussetzungen haben und nicht mehrere Jahre in anderen Übergangswohnformen, oder auf der „Straße“ warten möchten, um eine Stadtwohnung zu beziehen, beantragen in vielen Fällen ein Stadtzimmer.

Eine letzte Ausweichmöglichkeit stellen Pensionszimmer dar, wobei sich die Anzahl der LangzeitvermieterInnen auf sehr wenige beschränkt und dadurch gekennzeichnet ist, dass die Zimmer nicht mehr für die touristische Nutzung geeignet sind, da es sich meist um Substandard handelt.

Die langen Wartezeiten auf eine Stadtwohnung, der erschwerte Zugang zum privaten Wohnungsmarkt und zu wenig weiterführende Angebote führen dazu, dass es Personen gibt, die seit geraumer Zeit bis hin zu mehreren Jahren in Notschlafstellen „wohnen“ oder zwischen Notschlafstelle, Straße oder anderen „Übergangswohnformen“ wechseln.

Ein (selbst-) kritischer Blick auf das bestehende Angebot

Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass das Notschlafstellenangebot in vielen Fällen aus durchaus legitimen Gründen nicht angenommen wird. Die Gründe sind sehr unterschiedlich und reichen vom Mangel an Privatsphäre bis zur Angst vor Stigmatisierung in der Gesellschaft und/oder bei der Arbeitssuche. Dazu kommt die ständige Millieunähe, die einen Lebensstilwechsel erschwert. Am Augenscheinlichsten kann dies an dem Beispiel einer Abhängigkeitserkrankung verdeutlicht werden. Auch dann, wenn sich ein Mensch dazu entschlossen hat, seine Sucht zu bekämpfen, ist dies in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe schwieriger als im eigenen Wohnraum, da die Abstinenz durch ständige Konfrontation mit anderen KonsumentInnen erschwert wird.

EWR- und EU-BürgerInnen, die zur Arbeitssuche nach Österreich gekommen sind und noch keiner geregelten Arbeit in Österreich nachgingen, haben bei fehlendem Eigenkapital nur die Möglichkeit, auf der Straße, in Abbruchhäusern, Garagen, unter Verschlägen oder im Winter in der Notschlafstelle zu nächtigen, sofern sie noch einen Schlafplatz ergattern können. Finanzielle Unterstützungen erhalten diese Personen erst ab dem Erwerb einer EWR-Anmeldebescheinigung, bei der sie ein geregeltes Einkommen oder genügend Eigenmittel nachweisen müssen.[2] Erst dann haben diese Personen die Möglichkeit, in einer Notschlafstelle zu schlafen, das Angebot einer anderen Übergangswohnlösung anzunehmen oder gar finanzielle Mietunterstützung zu erhalten.[3] Bis dahin sind diese Personen gezwungen, auf der „Straße lebend“ Arbeit zu suchen. Mit welchen Strapazen und Belastungen psychisch sowie physisch dies verbunden ist, ist leicht vorstellbar. Für Personen im gehobenen Alter und/oder in einem

[2] Nähere Informationen hierzu erhalten sie auf www.help.gv.at oder bei der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde.

[3] Dieser Umstand ist auf eine Tagsatzfinanzierung zurückzuführen, wonach jede Übernachtung mit dem Sozialamt verrechnet wird.

schlechten gesundheitlichen Zustand, die vorweg schlechtere Chancen am Arbeitsmarkt haben, oder Personen, die aus den neuen EU Beitrittsländern Rumänien und Bulgarien stammen und deren Arbeitsmarktzugang streng reglementiert ist, bedeutet dies oft ein langwieriges Ringen um Arbeit und Wohnraum.

Dies führte dazu, dass auch dieses Jahr wieder etliche Personen, von denen sich auch einige in einem sehr schlechten Gesundheitszustand befanden, im Freien oder unbeheizten Garagen, in Abbruchhäusern unter menschenunwürdigen Zuständen nächtigen mussten. In Anbetracht der Tatsache, dass diese Zahl an Personen in Zukunft nicht sinken wird, erhoffen wir uns für die Zukunft ein breiteres, nachhaltigeres, sozialarbeiterisches Angebot, dessen dafür notwendige Ressourcen auch dem tatsächlichen Bedarf entsprechen. Auch muss es möglich sein, eine Winternotschlafstelle unter Einhaltung der Mindeststandards der Wohnungslosenhilfe zu führen. Die Infrastruktur ist so zu gestalten, dass diese auch von einem breiteren Publikum angenommen werden kann und den österreichischen Standards entspricht, bis es andere, fortschrittlichere Lösungsansätze für diesen Personenkreis gibt, die auch von Stadt und Land getragen werden, oder aber bereits bestehende Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe ausreichend subventioniert werden, um diesem Problem professionell im geforderten Ausmaß begegnen zu können.

Einen zentralen Kritikpunkt muss die Frage nach dem Grundrecht auf Wohnen einnehmen. Dieses Menschenrecht gestaltet sich insofern problematisch, da es in Österreich nicht ratifiziert wurde. Dennoch sieht sich die Sozialarbeit als eine Menschenrechtsprofession diesem Grundrecht verpflichtet. Somit stellt die Forderung nach adäquatem, leistbarem Wohnraum unabhängig von Geschlecht, sozialer und ethnischer Herkunft und Einkommen den wichtigsten Auftrag der Wohnungslosenhilfe dar. Zu unserem Leidwesen und dem unserer AngebotsnutzerInnen mussten wir immer wieder gesellschaftliche und strukturelle Diskriminierungen feststellen, insbesondere jene von Menschen mit Migrationshintergrund, oder aufgrund des Erscheinungsbildes.

In diesem Zusammenhang gilt es auch, den gesamten Aufbau der Wohnungslosenhilfe zu hinterfragen, da das Stufenmodell vermehrt zu einer langen Verweildauer in der Wohnungslosenhilfe und damit auch zu einer Manifestierung der Begleiterscheinungen von Wohnungslosigkeit und Hospitalisierungstendenzen führt. Eine schnellere Wohnversorgung muss daher als politische Priorität angesehen werden und dies nicht nur im Interesse der AngebotsnutzerInnen, sondern auch aufgrund der entstehenden Kosten für die Behebung einer bereits manifesten Wohnungslosigkeit.

Kampfzone Wohnraum

Letztendlich muss an dieser Stelle auch noch auf das fehlende, präventive Angebot einer adäquaten Delogierungsprävention hingewiesen werden, da Personen dadurch gar nicht erst zu AngebotsnutzerInnen der Wohnungslosenhilfe werden würden. Unterstützend könnte hier auch ein verstärktes, ambulantes Angebot für Personen in aufrechten Mietverhältnissen angesehen werden.

Fazit

Nun könnte man sich die Frage stellen, ob es an einem politischen Unwillen liegt, dass es zu einer derart prekären Situation in der Wohnungslosenhilfe kommen konnte. Jedoch konnten wir aus den derzeit durchaus brisanten Diskursen feststellen, dass vielmehr die Ratlosigkeit im Umgang mit der Situation vorherrscht und es sich um ein Versäumnis des sozialen Wohnbaus der letzten Jahrzehnte handelt. So werden immer wieder kurzfristige Lösungen vorgeschlagen, wie etwa die Eröffnung einer ganzjährigen Notschlafstelle, oder ein weiterer Ausbau der Wohnungslosenhilfe in Innsbruck. Es kann im Augenblick kein Zweifel daran bestehen, dass die Wohnungslosenhilfe an die Grenzen ihrer Kapazitäten gelangt ist, jedoch muss dabei die Ursache nicht nur in einem fehlenden Angebot der Wohnungslosenhilfe selbst, sondern im fehlenden, leistbaren Wohnraum in Innsbruck gesucht werden. So kann die Situation nur dann langfristig und sinnvoll bewältigt werden, wenn neuer Wohnraum in einem ausreichenden Maße zur Verfügung gestellt wird und das Bewusstsein in der Bevölkerung für die Barrieren im Zugang zu Wohnraum dahingehend geschaffen wird, diesen entschieden entgegen zu treten.

Unterstützend könnte hierbei auch eine kritische Betrachtung der Wohnungslosenhilfe selbst beitragen. So stellt sich immer wieder die Frage, ob bestehende Konzepte noch zeitgemäß und den vorherrschenden Lebensverhältnissen entsprechend sind. Es bestehen bereits neuere Ansätze, die dem Grundrecht auf Wohnraum genüge tragen, indem sie Personen so schnell wie möglich in einen eigenen Wohnraum vermitteln, anstelle sie mehrere Jahre „Wohnnot zu versorgen". Einen dieser Möglichkeiten stellt dabei beispielweise der „Housing First"-Ansatz dar. Eine weitere Lösungsmöglichkeit würde in einer Kooperation zwischen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, Stadt, Gemeinden, dem Land Tirol und gemeinnützigen Wohnbauträgern, wie sie etwa in Vorarlberg in Form des „Soziales Netzwerk Wohnen"[4] umgesetzt wurde, darstellen.

In diesem Sinn erhoffen wir uns einen Paradigmenwechsel in der Wohnungslosenhilfe sowie den politischen Willen, die genannten Problematiken ernst zu nehmen und gemeinsam an nachhaltigen Lösungsansätzen zu arbeiten.

Josefina Egg
Michael Neuner

[4] Es sei hiermit auf eine Veranstaltungsreihe zum Thema Wohnraum der Termiten hingewiesen. Unter dem Link **www.dietermiten.at** finden sich unter anderem nähere Informationen zu den genannten Projekten, sowie unter **www.ifs.at**

Streetwork 2012

Streetwork ist eine Methode der Sozialarbeit, bei der Personen, welche das „konventionelle", sozialarbeiterische Angebot aus diversen Gründen nicht in Anspruch nehmen können oder wollen aufgesucht werden. Diese Personen bewegen sich vor allem in öffentlichen oder halb-öffentlichen Räumen, die von diesen als Lebens- und Privaträume genützt werden. Der/die StraßensozialarbeiterIn wird dadurch zum „Gast" im öffentlichen Raum, wodurch das Verhalten dieser Situation gemäß angepasst werden muss. Dadurch steht vor allem die Beziehungsarbeit und damit einhergehend der wertschätzende und akzeptierende Ansatz im Vordergrund.

Zielgruppe der Institution Streetwork sind wohnungslose (akut, versteckt, prekär etc.) Menschen und Menschen, deren Lebensmittelpunkt die Straße darstellt, welche durch klassische, sozialarbeiterische Methoden nicht erreicht werden können bzw. es kein geeignetes Angebot gibt. Aus diesem Grund spricht man auch von einer „aufsuchenden" od er „nachgehenden" Sozialarbeit.

Das Angebot von Streetwork umfasst sowohl die basale Versorgung direkt auf der Straße, als auch Beratung und Betreuung in Problemsituationen, Begleitung und Unterstützung bei Behördengängen, Aktivierung des Angebotes anderer sozialer Einrichtungen und Systempartner sowie Besuche in Gefängnis, Klinik oder auch zu Hause.

Streetwork hat gemäß der Definition von Sozialarbeit einen politischen Auftrag, den sozialen Wandel positiv mitzugestalten. Da Streetwork streng parteilich ist, bedeutet dies, sich vor allem mit Ausgrenzungsmechanismen, vertreibungspolitischen Maßnahmen, strukturellen Barrieren, Raumnutzungskonflikten und anderen Diskriminierungsformen, welche das Klientel betreffen, auseinanderzusetzen. Hierzu bedarf es verschiedenster Methoden der Öffentlichkeitsarbeit zur Bewusstseinsschaffung in der Bevölkerung sowie aktiver Gremialtätigkeiten im Sinne einer Politikberatung. Ziel ist es dabei, für unsere AngebotsnutzerInnen eine Teilhabe an der Gesellschaft zu fördern, welche unterschiedlichsten Lebenskonzepten Raum zur Verfügung stellt.

Darum waren wir auch 2012 in folgenden Gremien vertreten:
- AK Streetwork
- AK Wohnungslosenhilfe
- SPAK (Sozialpolitischer Arbeitskreis), als Vertretung
- sowie weiteren Vernetzungen mit anderen Institutionen der Wohnungslosenhilfe

Im Mai begann Frau Mag.a Josefina Egg ihre Karenzvertretung bei Streetwork. Sie vertrat Herrn DSA Franz Wallentin für einen Zeitraum von sieben Monaten. Herr David Lamprecht (Mitarbeiter der Kleiderausgabestelle) unterstützte uns als Urlaubsvertretung.

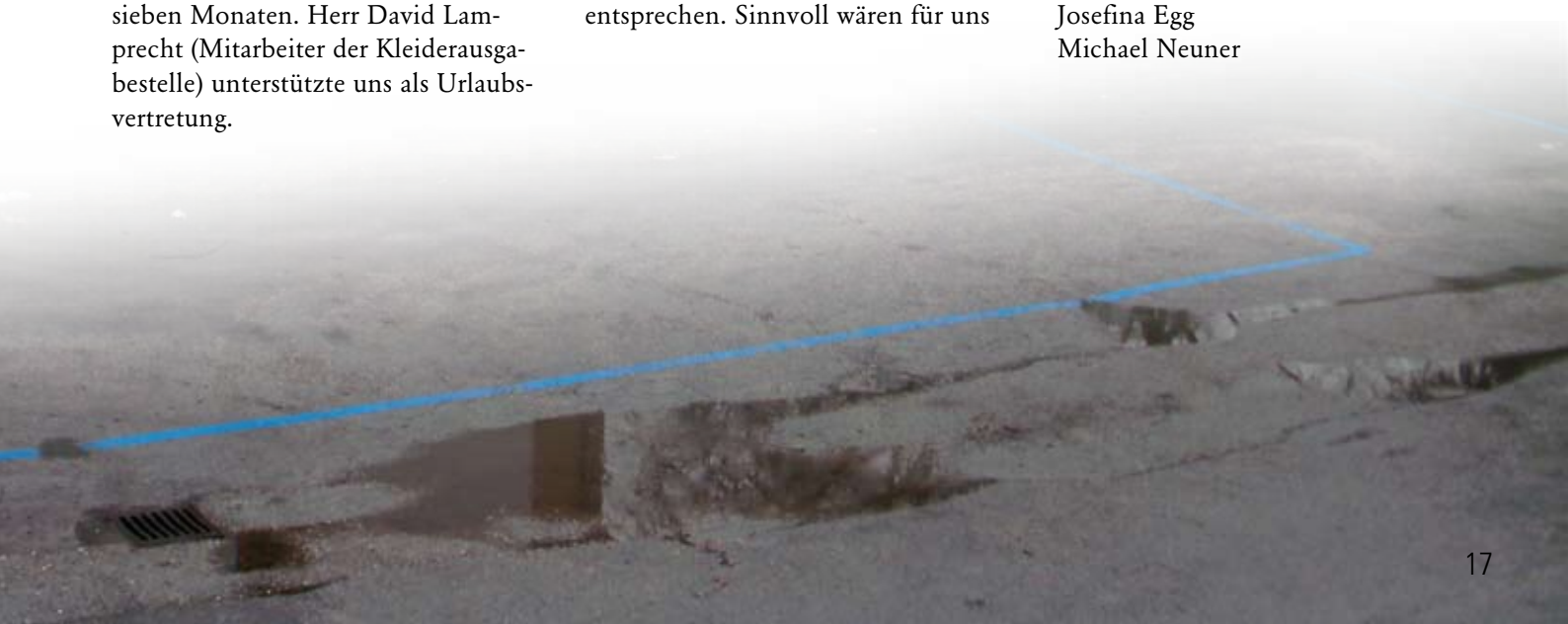
Das Jahr 2012 war wie schon die vorhergehenden Jahre geprägt von einer Zunahme der AngebotsnutzerInnen. Durch die erhöhte Nachfrage stiegen auch die Anzahl der Begleitungen und die Anzahl der Bürokontakte signifikant.

Während sich die Zahl der ÖsterreicherInnen kaum veränderte, stieg die Zahl der Nicht-ÖsterreicherInnen um 49 Personen an. Die Ursache dafür ist vor allem in der krisenbedingten Verschlechterung in anderen europäischen Mitgliedsländern zu verorten, als auch in Folge der europäischen Freizügigkeit, die es EU-BürgerInnen erlaubt, in anderen europäischen Mitgliedsländern Arbeit zu suchen. Aufgrund des erschwerten Zugangs zum Arbeitsmarkt und zum Wohnungsmarkt in Verbindung mit fehlenden Rechtsansprüchen ist es schwer, diesen Menschen zielführende sozialarbeiterische Angebote und Unterstützung anzubieten.

Eine weitere Problematik liegt in der zunehmenden Komplexität der Lebenswelten und in den fehlenden Angeboten für Menschen, bei denen sich verschiedene Problemlagen akkumulieren. So führen zielgruppenspezifische Angebote zu Ausschlussmechanismen für bestimmte Gruppen, die eben jenen Vorgaben nicht entsprechen. Sinnvoll wären für uns somit Angebote, welche eben nicht zielgruppenspezifisch arbeiten. In diesem Sinne kann sich vor allem die Methode des Streetwork bewähren, da unterschiedlichsten Personengruppen ein Angebot zur Verfügung gestellt wird und aufgrund der starken Beziehungsarbeit die Nachhaltigkeit besser gewährt werden kann als bei anderen Angebotsstrukturen.

Aufgrund fehlender zeitlicher Ressourcen bleibt immer weniger Zeit für Beziehungsarbeit mit Menschen, die aufgrund langer Wohnungslosigkeit und/oder einer psychischen Grunderkrankung eine sehr hohe Vertrauensbasis als Grundlage für ein gemeinsames Arbeiten benötigen. Das Streetworkteam besteht trotz einer Verdoppelung der AngebotsnutzerInnen von 2010 bis 2012 aus zwei SozialarbeiterInnen, die für jeweils 28,5 Stunden angestellt sind. Auch wäre eine flächendeckendere Arbeit im Raum Innsbruck und den umliegenden Gemeinden als sinnvoll zu erachten. Der Wunsch nach einer Personalaufstockung bei Streetwork besteht schon seit geraumer Zeit. Ansuchen, die diesbezüglich bei Stadt und Land gestellt wurden, waren leider ohne Erfolg. Wir erhoffen uns für das kommende Jahr eine Verbesserung dieser Situation.

Josefina Egg
Michael Neuner



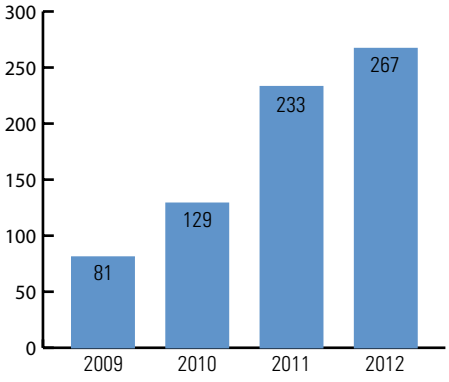
Streetwork Statistik 2012

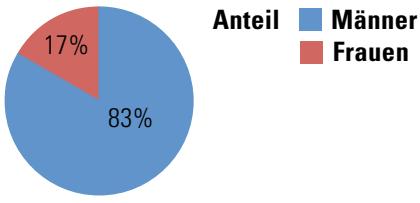
KlientInnen

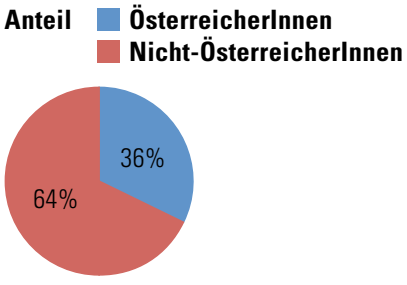
Im Jahr 2012 nutzten 267 Personen das Angebot der Institution Streetwork. Diese Zahl bezieht sich sowohl auf Menschen, die auf der Straße angetroffen wurden, als auch auf solche, die Beratungen im Büro in Anspruch nahmen.

KlientInnen	
2011	233
2012	**267**
Männer	221
Frauen	46
ÖsterreicherInnen	96
Nicht-ÖsterreicherInnen	171

Anzahl KlientInnen im Jahresvergleich 2009 bis 2012



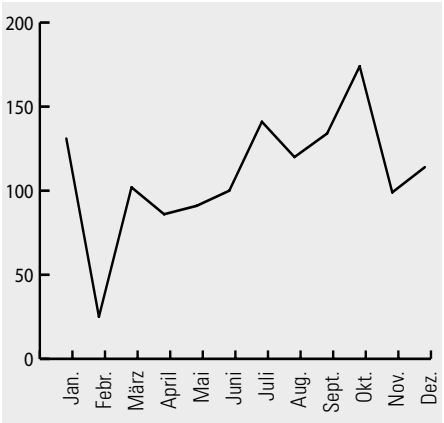




Bürokontakte 2012

Im Jahr 2011 wurden die MitarbeiterInnen 1317-mal während der Bürozeit kontaktiert. Im Jahr 2011 waren es 531 Bürokontakte weniger.

Bürokontakte	
Januar	131
Februar	25
März	102
April	86
Mai	91
Juni	100
Juli	141
August	120
September	134
Oktober	174
November	99
Dezember	114
Monatsdurchschnitt	109,75
Summe	**1317**



10 JAHRE PROJEKT LAMA

Die ersten 5 Jahre

„Der Verein für Obdachlose sucht Leiter/in für neues Projekt im Bereich Beschäftigung und Resozialisierung langzeitarbeitsloser, alkoholkranker Menschen mittels Tier- und Gehegepflege ...“ So ungefähr lautete der Text in der Zeitung.

Ich kopierte meine Unterlagen – vor allen Dingen mein neu erworbenes Diplomzeugnis in Psychologie und bewarb mich.

Mehr als die Idee und das Konzept waren noch nicht vorhanden, die Ausführung wurde mir als künftige Leiterin vertrauensvoll überlassen, und nach einem Treffen mit den Betreibern der „Animal Farm“ fehlten eigentlich nur noch die KlientenInnen. Nachdem ich ein Handout entworfen hatte, brachte ich dieses zu verschiedenen Systempartnern und stellte das neue Projekt vor. Binnen zwei Wochen hatte ich 10 interessierte KlientenInnen für die 8 zur Verfügung stehenden Therapieplätze.

Im geliehenen VW-Bus des Integrationshauses ging es am 1. Mai 2003 auf den idyllisch gelegenen „Grafenhof“ in Tulfes los. Dort hieß es Pferde, Ponys, Lamas, Hirsche, Schaurinder, Zwergziegen, Esel und schier unendlich viele Kleintiere zu füttern und auszumisten, bzw. die Koppeln abzumisten, Zäune zu reparieren und Hecken zu schneiden. Die Arbeitsanleitung wurde von mir geleistet und ganz „nebenbei“ während der Arbeit entwickelte sich eine vertrauensvolle Beziehung zu den KlientenInnen.

Angesichts der wahrhaft therapeutisch wirkenden Kulisse der tiroler Nordkette mit den friedlich grasenden Tieren davor ergaben sich wirksame Gespräche viel leichter, als dies in einem muffigen Stadtbüro am Schreibtisch möglich gewesen wäre.

Anfangs nur als Projekt für ein Jahr befristet finanziert konnte sich das Tier- und Gehegepflege-Projekt angesichts der Vermittlungen an Arbeitsstellen oder Therapieeinrichtungen und angesichts der hohen therapeutischen Wirksamkeit als Rehaprogramm für alkoholkranke Menschen etablieren.

Nun brauchte „das Kind“ noch einen Namen. Was gab es am Hof und was taten wir? Viele, viele Lamas gab es und die Menschen, die ihrer Alkoholkrankheit den Kampf ansagen wollten, taten dies mit viel Aktivität. Also hieß das Programm ab sofort **„LAMA“** – **L**öse **A**bhängigkeit **m**it **A**ktivität!

Viele KlientenInnen kamen zu Beginn aus Neugier, Langeweile oder aufgrund der 12 Euro Aufwandsentschädigung. Nachdem sie ihre Liebe zur Natur und unter den vielen Tieren meist auch einen ganz besonderen Liebling gefunden hatten, kamen sie aus ganz anderen Gründen:

- Sie bemerkten die Sinnhaftigkeit regelmäßiger Arbeit
- Werte wie Fürsorge, Teamgeist und Wertschätzung bekamen wieder Bedeutung.

Die meisten TeilnehmerInnen waren von teilweise schrecklichen Lebensereignissen traumatisiert und durch missglückte Bewältigungsversuche resigniert. Nicht allen – aber einigen gelang im Laufe der Zeit der Weg aus der Sucht. Allen aber gelingt eine sinnvolle Beschäftigung und eine Verbesserung des Gesundheitszustandes durch Bewegung an frischer Luft. (Na ja, beim Ausmisten der Zwergschweine ist die „frische Luft“ kein Thema).

Wie schnell waren 5 Jahre vergangen, hatten KlientenInnen begrüßt und verabschiedet, wie viel Freude hatten uns neugeborene Tierbabys bereitet und wie oft hatte so mancher hartgesottene Mann heimliche Tränen vergossen, wenn ein Lieblingstier sterben musste.

Nach 5 Jahren voll mit aufregenden, lustigen, manchmal auch traurigen Ereignissen war für mich die Zeit gekommen, mein Tätigkeitsfeld zu wechseln: Nach einer Nervenoperation an der rechten Hand hieß es: „Schluss mit der Arbeit mit Pickel, Schaufel und Mistgabel…“

Michael Hennermann – zu dem Zeitpunkt Streetworker beim Verein für Obdachlose und landwirtschaftlich versiert – hatte einmal zu mir gesagt: „Also, außer der Arbeit als Streetworker würde mir so etwas wie LAMA sehr gefallen“. So wurde er mein Nachfolger und ich wechselte in die Kleiderausgabe.

Eva Wankmüller

…ein Grund zu feiern?

Seit nunmehr 10 Jahren gibt es also das Beschäftigungsprojekt LAMA für alkoholkranke Menschen. Aus der Erkenntnis rund um das Klientel von Teestube und Streetwork, wonach es sehr viele Menschen gibt, die gerne einer Beschäftigung nachgehen möchten, jedoch durch ihre fortgeschrittene Suchterkrankung und deren psychischen und physischen Nebenwirkungen weder am Arbeitsmarkt noch über Transitarbeitsplätze in sozialökonomischen Betrieben eine Anstellung finden konnten, entwickelte der Vorstand des Vereins für Obdachlose, allen voran Benedikt Zecha und Ossi Hundegger die Idee einer sinnvollen Tagesstruktur auf einem Bauernhof.

Der ursprüngliche Wunsch, einen eigenen Hof zu betreiben, musste allerdings schnell (aber vielleicht nur vorerst) ad acta gelegt werden, da die Betreuung der Tiere am Abend und Wochenende aus Kostengründen nicht zu organisieren war. Es wurde also ein Partnerbetrieb gesucht und nach einiger Zeit und einigen Schwierigkeiten durch diverse Ressentiments („…an Sozialarbeiter mit acht Besoffenen brauch ich nicht am Hof…"), in der Animal Farm von Daniela Vente und Markus Plattner gefunden. Deren Zoo-und Parktierhandel stellt durch die vielen verschiedenen Tiere und Aufgabenbereiche ein ideales Betätigungsfeld für uns dar. An dieser Stelle möchten wir uns für die zehnjährige Zusammenarbeit bedanken, in denen uns viel Verständnis und Rücksichtnahme entgegengebracht wurde.

Das Projekt konnte also starten und wurde, wie bereits von Eva Wankmüller beschrieben, sofort gut angenommen und erfreute sich großer Beliebtheit. Der Verein für Obdachlose lag also richtig mit der Annahme, dass nicht wenige unserer KlientInnen trotz ihres oft bereits langjährigen Konsumverhaltens und dessen Nebenwirkungen etwas tun möchten. Da Alkoholismus nach Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO als Krankheit eingestuft ist und im ICD-10 (internationale Klassifikation von Krankheiten und Gesundheitsproblemen) als „psychische und Verhaltensstörung durch Alkohol" beschrieben und als „Alkoholabhängigkeitssyndrom" diagnostizert wird, fällt LAMA in die Zuständigkeit der Abteilung Rehabilitation und Soziales des Landes Tirol und wird nach § 7 Beschäftigungs- und Arbeitstherapie (Ergotherapie) des Tiroler Rehabilitationsgesetzes beantragt.

Unser Projekt ist durch den Versuch, genau jene Menschen anzusprechen, die in ihrer momentanen Situation nicht oder nur schwer Zugang zu anderen Rehabilitationsmöglichkeiten haben, eine wichtige Ergänzung im Rahmen der Suchthilfe und stellt neben dem „Abrakadabra" der Caritas (Arbeitsprojekt für DrogenkonsumentInnen) das niederschwelligste Beschäftigungsprojekt dar. Die Anerkennung der Sinnhaftigkeit einer tagesstrukturierenden Beschäftigungstherapie für unser Klientel, das in der Fachliteratur von Joachim Körkel als „sozial entwurzelt, materiell verarmt und psychisch und physisch langjährig geschädigte Alkoholabhängige" beschrieben wird und, wie aus dieser Beschreibung ersichtlich wird, oft nur schwer das Kriterium der Rehabilitationsfähigkeit des Tiroler Rehagesetzes erfüllen kann, stellt für uns einen entscheidenden Schritt in die richtige Richtung der Suchthilfe dar.

Die Akzeptanz der Tatsache, dass auch Menschen Hilfe angeboten werden muss, die nicht oder noch nicht bereit sind, ihr Konsumverhalten zu ändern, ermöglicht es für Betroffene, ein sinnbehafteteres und anerkannteres Leben zu führen, gerade wo sich in unserer Gesellschaft so viel Wertschätzung über das Tun, die Beschäftigung, die Arbeit definiert. Bei Menschen mit Abhängigkeitserkrankung spricht die Fachliteratur in Person von Peter Loviscach von einem Prozess der Stigmatisierung und Ausgrenzung in sechs Schritten:

1. *Regelverletzung, Auffälligkeit*
   „X trinkt zu viel“
2. *Negative Bewertung, Stigma*
   „X ist Alkoholiker“
3. *Generalisierung*
   „und X ist auch sonst ein übler Mensch“
4. *Selbststigmatisierung, Identifikation*
   X: „ich bin Alkoholiker“
5. *Randgruppe, abweichende Lebensweise*
   X: „ich schließ mich Gruppen ähnlich Betroffener an, bei denen ich akzeptiert werde“
6. *Ausgrenzung, totale Institution*
   „Alkoholiker sind krank und gehören in eine Anstalt“

Leute, die bei uns teilnehmen, haben meist die ersten fünf Schritte erlebt und werden von außen mit Schritt 6 konfrontiert. Dies ist ein Prozess, der sich oft über Jahre, manchmal Jahrzehnte zieht und sich tief in die Persönlichkeit eines Menschen eingräbt. Die Reaktion der Einzelnen auf die Tatsache, in dieser Situation zu sein, ist sehr unterschiedlich. Sie reicht von Verleugnung (fehlende Krankheitsansicht) bis zur totalen Verzweiflung (oft gepaart mit „last Exit Strategien“). Viele haben sich auch damit abgefunden und glauben nicht mehr an alternative Lebensgestaltungsmodelle.

Aus diesem Grund mussten wir uns *davon verabschieden*, dass LAMA als Akronym für „Löse Abhängigkeit mit Aktivität“ steht. Die durch den ausgeschriebenen Namen implizierte Abstinenzorientierung ist für unser Klientel nicht passend. Es sind zwar auch alle willkommen, die ihrer Alkoholerkrankung ein Ende setzen wollen. Ihnen bieten wir Aufklärung und Vermittlung des jeweils am meisten Erfolg versprechenden Angebots und die Begleitung bis zur Aufnahme bzw. Tagesstruktur und psychosoziale Begleitung und Betreuung während der Wartezeiten zwischen Entzug und Therapie.

Die meisten TeilnehmerInnen sind jedoch in einer Lebenssituation, in der weder das Alkoholabhängigkeitssyndrom noch die Abstinenz im Vordergrund stehen. Es geht vielmehr um die Frage, wie die derzeitigen Umstände positiv gestaltet werden können bzw. einer weiteren Verschlechterung des persönlichen Zustandes entgegengewirkt werden kann. Der Paradigmenwechsel von der Abstinenzorientierung zur Akzeptanzorientierung entstand aus der Notwendigkeit unserer Idee, jenen eine Beschäftigung, Struktur und Halt zu geben, die dies über eine Arbeit erreichen können und wollen, aber dazu in der Gesellschaft sonst kein Angebot haben, dies zu verwirklichen, umzusetzen. Unserem Verein fiel diese Umstellung nicht sehr schwer, da wir aus unserer praktischen Erfahrung und theoretischen Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Alkohol-Sucht-Mensch zur Erkenntnis kamen, dass es eine von vielen nötigen und wichtigen Entwicklungen zu weniger Ausgrenzung einzelner Personen und Gruppen in dieser Gesellschaft darstellt.

Wichtig für uns wäre es, wenn Suchterkrankungen, die so ein immanenter Bestandteil der Bevölkerung sind, weniger geächtet, als schlecht, falsch, böse und minderwertig verurteilt würden. Und wenn auch nur aus einem einfachen Grund: In Tirol leben je nach Schätzung zwischen 23 000 (Statgutistik Austria, Athis – Befragung 2006) und 29 000 (Handbuch Alkohol, Uhl et.al.2011) chronisch alkoholkranke Menschen laut Definition der ICD-10. Viele davon schaffen es, ein im herkömmlichen Sinn „normales Leben“ zu leben.

Aber es muss auch klar sein, dass es einige davon nicht schaffen und dort sind, wo wir sie treffen. Laut Körkels Erhebungen sind über 40% selbst derer, die sich in Entwöhnung oder Therapie befinden, nicht bereit, ein abstinentes Leben zu bestreiten. Bei denen, deren Alkoholkonsum als gesundheitsschädlich bis pathologisch eingestuft werden kann, ohne professionelle Hilfe aufzusuchen, ist der Anteil wohl noch höher.

Daraus lässt sich ableiten, dass die meisten, die eine berauschende Droge wie zum Beispiel Alkohol zu sich nehmen, gerne damit leben und auch nicht gänzlich darauf verzichten wollen. Es geht also um einen Gebrauch, der am wenigsten schadet. Genau das ist es, worauf wir uns derzeit am meisten konzentrieren, wenn wir die TeilnehmerInnen von LAMA begleiten. Die Arbeit fokussiert sich also einerseits klientInnen- und lebensweltorientiert auf „harm reduction" (die Verschlechterung der psychischen, physischen, sozialen, beruflichen und/oder wirtschaftlichen Situation), Hilfe bei Wohnungssuche und Existenzsicherung und natürlich auch auf die Bewältigung der Suchterkrankung.

Die Entscheidung, als Arbeitsfeld den landwirtschaftlichen Bereich ins Zentrum der Tätigkeit zu setzen, erfolgte sehr bewusst:

„Gerade die extensive Landwirtschaft bietet täglich verschiedenste … Aufgaben. Für jede/n lässt sich eine machbare Aufgabe finden. Die gewohnte städtische Umgebung wird für einige Stunden verlassen, und am Land kann frische Luft und Energie getankt werden. Die Natur wirkt sich positiv auf Körper und Seele aus. Im Umgang mit den Tieren sind Verantwortung, Fürsorge, Sensibilität und Geduld gefragt. Die Tiere wiederum unterscheiden nicht zwischen AlkoholikerInnen und Nicht-AlkoholikerInnen, sind einfühlsam und freuen sich über jede/n, die/der sich um sie kümmert." So fasste Simon Schwärzler, ehemaliger Praktikant und derzeitige Urlaubsvertretung im LAMA die positive Umgebung eines Bauernhofs im Rahmen seiner Diplomarbeit am MCI für soziale Arbeit zusammen. Wir wollten nicht recyclen, verpacken, kuvertieren, kerzenziehen oder sonstige einschlägige Tätigkeiten ausführen, nein, wir wollten hinaus, auf ein breit gestreutes Betätigungsfeld im Freien setzen. Die an den Wunsch geknüpften Erwartungen gingen auf: Vom Zusammenkehren bis zum Setzen von Pfetten und Sparren bei Unterständen kann auf einem Hof jede Tätigkeit gefunden werden und je nach Fähigkeit überantwortet werden. Und genau hier finden sich die Anknüpfungspunkte für weiterführende Gespräche…

Nach 10 Jahren formulierter Wünsche, Kritikpunkten und Erläuterungen sei auch Dank gesagt: An alle TeilnehmerInnen, die uns und unsere Erwartungen und Hoffnungen ertrugen, an die Suchtkoordinationsstelle des Landes Tirol, stellvertretend dafür Christoph Gstrein, allen uns anerkennenden und befürwortenden ÄrztInnen, den weiteren Therapieangeboten (Therapizentrum Mutters, PKH, Emmaus, Grüner Kreis, Haus Sebastian), der Animal Farm, insbesondere Ivo Leiter, den Urlaubs- und Krankenstandsvertretungen: Teestube des V.f.O, Sabine Pribil, Klemens Cervenka und Simon Schwärzler.

Das Projekt LAMA stellt nach wie vor die einzige Möglichkeit einer niederschwelligen und akzeptierenden Beschäftigung für mehrfachgeschädigte, chronisch alkoholkranke Menschen in Tirol dar. Dies erscheint sehr wenig, wenn die oben genannten Zahlen an Betroffenen klar sind. Auch unsere Erfahrung zeigt, dass wir sehr oft InteressentInnen abweisen müssen, da wir die vorhandenen acht Plätze bereits gefüllt haben. So bleibt zu hoffen, dass, wie auch im Tiroler Suchtkonzept 2012 dringend empfohlen, mehr bedarfsgerechte Arbeitsprojekte für suchtkranke Personen geschaffen werden.

Michael Hennermann

10 JAHRE PROJEKT LAMA

v.l.o.n.r.u.:
Kristin Fetz,
Gerd Forcher,
Elisabeth Senol,
Lukas Schraffl

BARWO - Jahresrückblick

Die Beratungsstelle für Arbeits- und Wohnungssuchende ist eine der sechs Institutionen des Vereins für Obdachlose. Das BARWO orientiert sich an den Menschenrechten und den internationalen Standards in der Sozialarbeit, die vor allem Geschlechtssensibilität, Anonymität, eine parteiliche Grundhaltung für unsere AngebotsnutzerInnen, sowie Freiwilligkeit als auch eine aktive Bekämpfung von allen Formen von Diskriminierung fordern. Sie ergänzt und vervollständigt dadurch das Angebot des Vereins, der sich auf niederschwellige bis mittelschwellige Hilfeleistungen für Menschen in existenziellen Notlagen spezialisiert hat. Gerade durch das Beratungsangebot wird so eine langfristige und zielorientierte Bewältigung individueller Problemlagen gewährleistet, wodurch es Menschen unabhängig von Geschlecht, Ethnie oder sozialem Status ermöglicht werden soll, ein menschenwürdiges Leben in unserer Gesellschaft zu führen. Das BARWO ist damit auch eine wesentliche Einrichtung des sozialarbeiterischen Angebotes in Innsbruck im Rahmen der Wohnungslosenhilfe.

Die Angebote des BARWOS umfassen:

Das Angebot der sozialarbeiterischen Beratung bietet Unterstützung und Beratung im vertraulichen Setting in folgenden Bereichen an:

- *Arbeit:* Arbeitssuche und -erhaltung, Erstellen von Bewerbungsunterlagen, Erhalt, Inserate schalten
- *Wohnen:* Wohnungssuche und -erhaltung, Finanzierung, Delogierungsverhinderung, Vermittlung zu Übergangswohnheimen oder in betreute Wohnungen, Inserate schalten
- *Existenzsicherung:* Abklärung finanzieller Ansprüche, Antragstellung, Begleitung zu Behörden, Beantragung einmaliger Finanzhilfen, schuldenregulierende Maßnahmen bzw. Weitervermittlung bei komplexer Verschuldungssituation
- *Ämter- und Behördenkontakte:* Antragstellung, Begleitung, Berufung
- *Gesundheit:* Weitervermittlung zu bzw. Vernetzung mit spezialisierten Einrichtungen bei physischen/psychischen Problematiken, Finanzierung, Versicherung
- *Dokumente:* Beschaffung, Finanzierung, Aufbewahrung
- Krisenintervention
- Informationsweitergabe und Kontaktaufnahme mit spezialisierten Einrichtungen

Die Notwendigkeit von zwei unabhängigen Beratungsstellen für Erwachsene in Innsbruck in der Wohnungslosenhilfe ist von essentieller Bedeutung, da nur so wesentliche sozialarbeiterische Standards, darunter vor allem Freiwilligkeit und Anonymität, gewährleistet werden können.

Finanzierungsschwierigkeiten und MitarbeiterInnenwechsel

Zu den auf Seite 8 beschriebenen Finanzierungsschwierigkeiten sind auch noch weitere interne Veränderung dazu gekommen. Eine stellte die Bildungskarenz von Frau Petra Wallinger dar, die nun durch Frau Kristin Fetz vertreten wird. Zudem wechselte Frau Elisabeth Senol vom Journaldienst in das Betreute Wohnen des Vereins und wurde durch Josefina Egg vorübergehend vertreten. Der Abschied von Frau Stephanie Hohenwarter aus dem BW-Team und die baldige Babypause von Frau Elisabeth Staud erforderten ein komplett neues Team, was einfach Auswirkungen auf die Arbeit in der Beratungsstelle hat.

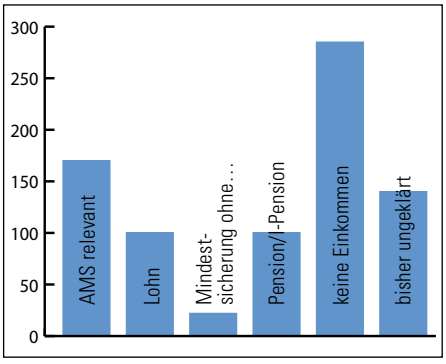
Anstieg der KlientInnen

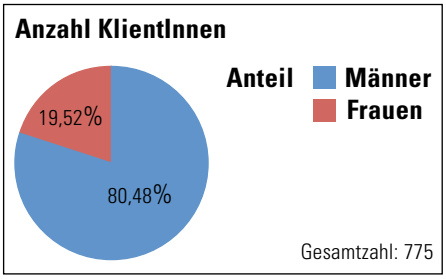
Zudem konnte in den letzten Jahren ein beständiges Anwachsen der Angebotsnutzerlnnen festgestellt werden, nicht zuletzt auf Grundlage von zunehmender Komplexität der Problemlagen und immer pluralistischer werdenden Lebenswelten. Aufgrund der Wirtschaftskrise konnte auch ein Anstieg an Personen aus anderen europäischen Ländern aufgrund der Freizügigkeit innerhalb der Europäischen Union verzeichnet werden. Diese Personen nutzen dabei vor allem die Unterstützung im Bereich der Arbeitssuche, sowie eine Erstinformation in Hinblick auf die Behördenstruktur, sowie österreichspezifische Anforderungen im Bereich der Arbeitssuche und der Wohnungssuche. Eine besonders dramatische Verschärfung konnten wir bei Familien verzeichnen, da immer häufiger Eltern mit Kindern in die Wohnungslosigkeit abgleiten und die entsprechenden Angebote weitgehend fehlen. Aufgrund der schwierigen Lage am Innsbrucker Wohnungsmarkt ist eine rasche Vermittlung in einen eigenen Wohnraum meist nicht möglich.

Insofern stellte die prekäre finanzielle Situation in Zusammenhang mit dem stetigen Anwachsen der Angebotsnutzer-Innen auch eine massive Bedrohung für die gesamte Wohnungslosenhilfe in Innsbruck dar.

Josefina Egg, Veruschka Skalet

Statistik





Betreutes Wohnen

Arbeits*los* – Obdach*los* ...mein *Los*...

Ich werde gekündigt.
Skrupel-***Los.***

Ich hetze durch die Straßen.
Atem-***Los.***

Ich kämpfe für meine Sache.
Mittel-***Los.***

Ich werde verurteilt.
Recht-***Los.***

Ich balle die Fäuste vor Wut.
Macht-***Los.***

Ich schreie gegen den Wind.
Stimm-***Los.***

Ich beginne zu trinken.
Besinnungs-***Los.***

Ich verliere meine Familie.
Halt-***Los.***

Ich lande in der Gosse.
Hoffnungs-***Los.***

Ich werde mich ergeben.
Bedeutungs-***Los.***

Ich friere vor Hunger.
Kraft-***Los.***

Ich bettle um Essen.
Mitleid-***Los.***

Ich sehe die Menschen.
Maß-***Los.***

Ich flehe um Hilfe.
Gehör-***Los.***

Ich beginne zu fallen.
Laut-***Los.***

Ich spüre die Blicke.
Acht-***Los.***

Ich werde sterben.
Namen-***Los.***

© *Kristian Goldmund Aumann*

„Rätsel um toten Obdachlosen in Innsbruck geklärt.
Am vergangenen Freitag war die Leiche des Mannes in einer öffentlichen Toilette gefunden worden. Es handelt sich um einen 52-Jährigen, der rund um den Westbahnhof lebte." [1]

So lautete im Jahr 2010 die Überschrift eines Berichtes in der Zeitung. Vom mittellosen Obdachlosen zum gesichtslosen Namenlosen. Und wieder, überall das Wort ***Los***. Ist es wirklich ihr ***Los***? Täglich sehen wir sie, täglich begegnen sie uns, und dennoch haben die meisten MitbürgerInnen keine Ahnung von ihnen. Wie kam es also dazu, dass manche Menschen doch hingeschaut haben und das Betreute Wohnen eingerichtet wurde?

Bereits in den 80er-Jahren schlossen sich mehrere Arbeitsgemeinschaften zu diesem Thema zusammen. Grundlage war bei allen, dass keiner akzeptieren wollte, dass es tatsächlich das ***Los*** dieser Menschen sei, wohnungs***los*** zu sein, nach dem Motto „einmal obdach***los***, immer obdach***los***". Zur damaligen Zeit gelang es wohl, die jeweilige aktuelle Situation der KlientInnen zu stabilisieren, wenn auch noch nicht in positive Richtungen zu verändern.

Die Schwierigkeit, auf dem Wohnungsmarkt adäquate Unterkünfte zu finden, bestand bereits damals. Somit kam man auf die Idee, die Wohnungen über die jeweilige Einrichtung anzumieten. Das Betreute Wohnen wurde mit seinen Anmietungen zwischen VermieterInnen und KlientInnen zur Schnittstelle. Als solche zu fungieren gestaltete sich jedoch schwieriger als man meinen könnte. *„In Oberösterreich dauerte es beispielsweise von den ersten Gesprächen 1982 bis zum Jahr 1991, ehe die erste Wohnung einer gemeinnützigen Bauvereinigung angemietet werden konnte…"*

Dieser kleine Ausflug in die Geschichte zeigt, dass vieles in der Sozialen Arbeit nicht unbedingt eine Frage des Wollens, sondern des Könnens ist. Viele strukturelle Barrieren tun sich auf, und unser System zeigt einem immer wieder Grenzen auf. Grenzen, die viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen, wenn man diese verändern will. Darunter darf jedoch nicht die Arbeit mit den KlientInnen leiden. Doch wie soll das gehen?

Sehen wir uns die aktuelle Situation an. Wir haben derzeit 11 KlientInnen im Betreuten Wohnen, unsere Warteliste beträgt 12 Personen. Noch beträgt die Betreuungszeit maximal drei Jahre, was bisher durchaus seine Berechtigung hatte. Was ist allerdings mit den Wartezeiten für eine Senioren- oder Stadtwohnung passiert? Ein Parameter, der leider keine Konstante aufweist und sich verändert hat.

Doch was in unserer Arbeit zeigt überhaupt je eine Konstante auf? Wir! Oft werden wir von Bekannten und FreundInnen angesprochen, ob unsere Arbeit überhaupt irgendeinen Sinn macht. Und manchmal, wenn wir wieder an einer Mauer des Systems stehen, frage wir uns das selbst. Und wenn man sich die „Erfolgsquote" ansieht, die in unserem Bereich schwer messbar ist, erscheint es manchmal wie vergebene Mühe. Doch ist es das wirklich? Ist es das ***Los*** des namen***los***en Obdach***los***en, keine Hilfe zu erhalten, weil es sowieso sein ***Los*** ist, wohnungs***los*** und mittel***los*** zu sein? Sollen wir sie ***los***lassen, weil sie es eh nicht wert sind? Hier die Antwort:

[1] (http://www.tt.com/Tirol/251380-2/r%C3%A4tsel-um-toten-obdachlosen-in-innsbruck-gekl%C3%A4rt.csp)

„Ihr sagt oft:

„Geben würde ich schon, aber nur denen, die es verdienen:“

Die Bäume in eurem Obstgarten reden nicht so, und auch nicht die Herden auf euren Weiden.

Sie geben, auf dass sie leben, denn wer nicht gibt, wird zu Grunde gehen.
Gewiss ist derjenige, der würdig ist, die Tage und Nächte seines Lebens zu erhalten, auch dem würdig, was er von euch erhält.

Und wer verdient hat, vom Meer des Lebens zu trinken, verdient auch, seinen Becher aus eurem Bach zu füllen.

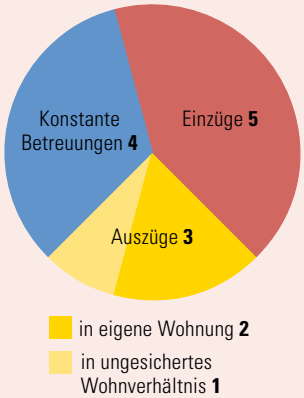
Welcher Verdienst mag größer sein als einer, der im Mut und im Vertrauen des Beschenkten, ja im liebenden Annehmen des Almosens gründet?

Und wer seid ihr, dass euch die Menschen ihr Herz öffnen und ihren Stolz offenbaren sollten, damit ihr ihren Wert unverborgen und ihren Stolz unverstellt seht? Seht zuerst zu, daß ihr selbst verdient, Gebende und Werkzeuge des Gebens zu sein.

Denn in Wahrheit ist es das Leben, das dem Leben gibt – während ihr, die ihr euch als Gebende wähnt, nichts anderes seid als Zeugen.“

Khalil Gibran

Statistik



Elisabeth Senol
Elisabeth Staud

Teestube – unser Alltag

Wir möchten einen durchschnittlichen Tag in der Teestube darstellen, um unseren LeserInnen einen Eindruck von unserer Einrichtung zu vermitteln, der nicht nur aus Theorie besteht, sondern von der Praxis erzählt.

Die Öffnungszeiten der Teestube sind wahrscheinlich bekannt: wir haben die ganze Woche von 8:00 bis 13:30 geöffnet, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Sowohl in der ersten als auch in der letzten Stunde gibt es die Möglichkeit, zu duschen und den Körper zu pflegen. In den restlichen Stunden ist Zeit für kostenfreies Frühstück, Kaffee, Tee und weiteren Angeboten. An einem durchschnittlichen Tag im Jahr 2012 besuchten uns 99 KlientInnen, davon 13 Frauen. In den letzten Jahren ist die durchschnittliche Besucherzahl pro Tag jedes Jahr um 10% gestiegen. Seit Jahren herrscht bei uns Rauchverbot. Unsere BesucherInnen können vor der Türe rauchen und Alkohol konsumieren. Wir haben Respekt für jeden Menschen, allerdings können nur jene unsere Angebote nutzen, die ein Minimum an Respekt und Sauberkeit aufbringen können und wollen, damit die Teestube ein Schutzraum und Rückzugsort für Personen sozialer Randgruppen sein kann. Soviel zum Rahmen.

Unser Tag beginnt um 7:30. Die Kaffeemaschine ist gestartet und das Teewasser wird heiß, während wir zu dritt im Aufenthaltsraum zusammensitzen und uns über den Tag zuvor, den heutigen Tag und über KlientInnen unterhalten. Diese Zeit ist uns sehr wichtig geworden, handelt es sich sowohl um eine Übergabe, eine Vorbereitung für den Tag, Psychohygiene als auch um einen Teil des Teambildungsprozesses.

Um 7:50 kommt unser Zivildiener von seiner Fahrt zu einer Bäcker-Ruetz-Filiale und bringt das Brot vom Vortag mit, meist drei Kisten mit Brotlaiben, Gebäck und süße Backwaren. Wir beginnen mit der Vorbereitung des Frühstücks, das erst um 9:00 ausgegeben werden wird.

Um 8:00 lässt eine(r) von unserem Team unsere KlientInnen ein und wird bis **10:10** beim Eingang bleiben, um die Namen der KlientInnen zu notieren, sie willkommen zu heißen und mit ihnen zu reden oder Fragen zu beantworten. In der ersten Stunde unserer Öffnungszeit können sich unsere BesucherInnen duschen, rasieren und sich Haarschneidemaschinen von uns leihen. Sie können Handtücher, Einmalrasierer, Rasierschaum, Rasierwasser, Zahnbürsten, Zahnpasta, Handcreme, Shampoo und andere Hygieneartikel sowie Unterhosen, Socken, Unterhemden, lange Unterhosen, Kappen und Handschuhe von uns bekommen. An der Theke werden unterdessen fleißig Butterbrote gestrichen, Wurst- und Marmeladebrote hergestellt, das süße Gebäck aufgelegt und alles auf Tabletts arrangiert. Der erste Klient auf unserer Waschliste kann seine Schmutzwäsche in die Waschmaschine geben, das Teewasser wird aufgefüllt, der Geschirrspüler wird beladen, die Schlüssel an die Schließfachmieter werden ausgehändigt und kleinere Probleme oder Anfragen mit einzelnen KlientInnen besprochen. In dieser ersten Stunde nutzen etwa 35 BesucherInnen das Angebot und können solange sie warten heißen Tee trinken.

Um 9:00 öffnet sich die Tür für alle KlientInnen. Ab diesem Zeitpunkt bekommen unsere BesucherInnen die vorbereiteten Brote, Süßigkeiten, Kaffee, Tee und Verdünnungssaft, sie können sich aber auch zu einem geringen Entgelt ein Glas Coca Cola

oder Milch kaufen. In der ersten halben Stunde ist richtig viel los an der Theke. Es sind gleichzeitig meist dreißig bis vierzig Leute im Aufenthaltsraum, alle haben Hunger und Durst, und es fällt vielen schwer, in der Reihe zu stehen, bis sie drankommen. Die ersten fünf Liter Kaffee sind ausgegeben worden, die Kaffeemaschine läuft wieder an, weil der Tank leer ist. Der Geschirrspüler wird mehrfach ein- und ausgeräumt. Das Teewasser erneuert, die Waschmaschine neu befüllt, der Trockner eingeschaltet. Daneben werden bereits die gebrauchten Handtücher in unserer zweiten Maschine gewaschen. Meist haben wir sechs Waschgänge pro Tag, vier davon für KlientInnen. In einem kleinen Raum können Rucksäcke und kleinere Gepäckstücke für ein oder zwei Tage untergestellt werden.

Um 9:30 sind schon 65 BesucherInnen in der Teestube gewesen und das Buffet hat sich auf die Hälfte reduziert. Weil so viele Menschen auf beengtem Raum zusammenkommen, gibt es meist Spannungen unter den KlientInnen. Besonders zu dieser Zeit müssen wir sehr präsent sein, jedem Aufmerksamkeit schenken, Anfänge von Streit verhindern und Auseinandersetzungen beruhigen. Wenn man bedenkt, dass jeder von ihnen seine Probleme und Störungen mit sich trägt, meist nicht ausgeschlafen ist und auch oft Suchterkrankungen erlegen ist, geht es bei uns sehr friedlich zu. Es gibt ein großes Hallo, unterschiedliche Kulturen begegnen sich, viele Sprachen und Stimmen vermischen sich zu einen bewegten Raunen. Wir kennen jeden unserer BesucherInnen und lernen jene kennen, die neu zu uns kommen. Wir versuchen wertschätzend, offen und verbindlich mit jedem umzugehen, während wir versuchen, keinem zu nahe zu treten. Es bilden sich Beziehungen, in denen Humor und tiefere Gespräche Platz finden. Jeder von ihnen braucht Aufmerksamkeit, jeder will im Grunde gesehen und angenommen werden. Viele suchen ein Gespräch mit uns über sich, ihre Probleme, das Wetter, über Gott und die Welt. Manche sind sehr fordernd und herausfordernd, andere schüchtern und verschlossen. Wir versuchen jedem Frei- und Entfaltungsraum zu geben, den er oder sie braucht, so weit dies in unserer Einrichtung möglich ist.

Dann folgt wieder Struktur, sie ist neben der Beziehung zu jedem einzelnen das Wichtigste in unserer Arbeit. Bei einer so großen Menge an BesucherInnen und einer entsprechend größeren Menge an Wünschen und Anliegen sichert nur ein strukturierter Tagesablauf ein friedliches Zusammenleben. Es ist wirklich erstaunlich – ich bin nämlich selbst eher ein chaotischer Mensch: je mehr Struktur wir anbieten, desto friedlicher ist es in der Teestube, die Menschen werden ruhiger, weil sie wissen, dass sie das bekommen, was sie benötigen, sie können sich auf uns und unseren Rahmen verlassen.

Von 10:00 bis 10:30 können unsere BesucherInnen Gepäck in einem separaten Kellerraum verstauen, dort abholen oder umräumen. In diesem Raum können die Rucksäcke, Koffer und Taschen für längere Zeit gelagert werden. Unser Zivildiener sperrt ihnen auf und kontrolliert, dass jeder nur seine Gepäcksstücke öffnet. Jedes Stück und jedes Regalfach ist beschriftet, es ist Platz für zwei mittelgroße Koffer pro Person. Viele Obdachlose stellen bei uns ihre Habseligkeiten unter, besonders dann, wenn keines unserer 24 Schließfächer im Aufenthaltsraum mehr frei ist.

Nach dieser „Kellerzeit“ kehrt Ruhe ein, einige spielen Schach, unterhalten sich, lesen Zeitung oder gehen in den Keller, um Tischtennis zu spielen. Jetzt haben wir Zeit, uns den KlientInnen mehr zuzuwenden.

Um 10:10 gab es einen Wechsel, um 11:20 findet der letzte statt: Es ist immer eine(r) von unserem Team für den Empfang und den kleinen Raum mit dem Tagesgepäck zuständig und eine(r) für die Theke, die Waschmaschinen und den Geschirrspüler. Der/die dritte hat Zeit für KlientInnen,

den anderen zu helfen oder für andere Tätigkeiten.

Ab 12:20 werden die Tische abgewischt, die Stühle auf die Tische gestellt und die KlientInnen gebeten zu gehen oder sich aufs Duschen vorzubereiten.

Von 12:30 bis 13:30 können die KlientInnen die selben Angebote nutzen wie in der Früh: duschen, rasieren und Körperpflege. Zu dem besteht die Möglichkeit, die Haare geschnitten zu bekommen. Zu dieser Zeit geben wir zusätzlich zu den am Anfang genannten Artikeln auch Schlafsäcke, Decken, Isomatten, Zelte, Rucksäcke, Taschen, Koffer, Bettdecken, Bettzeug, Geschirr und Besteck aus. Das Leben auf der Straße ist hart, eine gute Ausrüstung ist wichtig und hilfreich. Wir möchten die Menschen soweit unterstützen wie möglich. Ich bin manchmal erstaunt über Erzählungen unserer KlientInnen, unter welchen Bedingungen ein Mensch überleben und was er aushalten kann. Dennoch wünschen wir niemanden, diese Extreme ausloten zu müssen. Auch denjenigen, die eine Wohnung bekommen haben, wollen wir unter die Arme greifen, wenigstens ein Minimum an Hausrat zusammen zu bekommen.

Ab 13:30 ist die Teestube geschlossen.

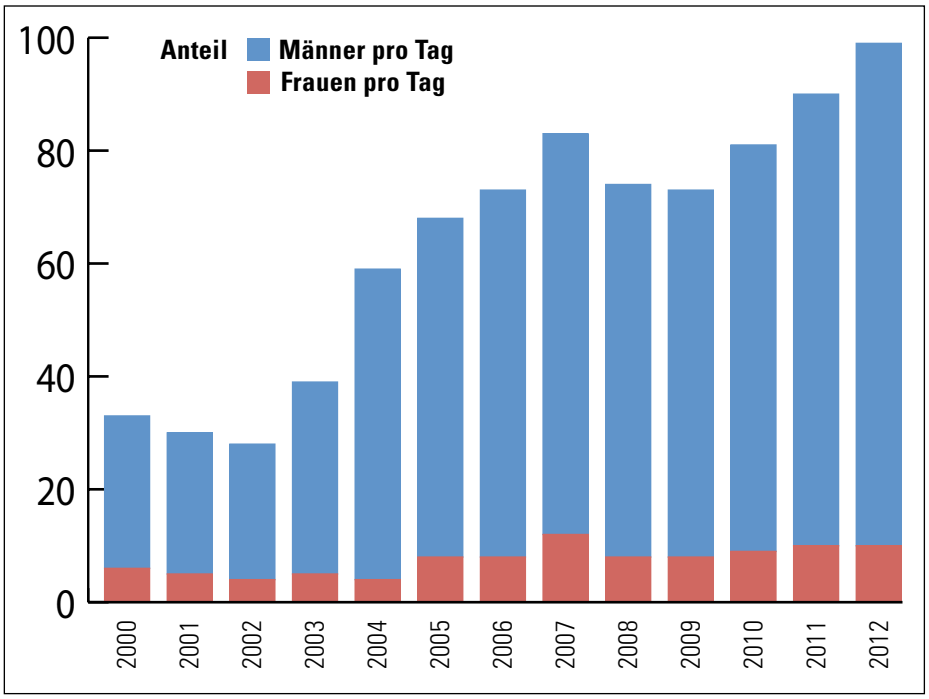
Zum Abschluss des Arbeitstages reflektieren wir noch einmal gemeinsam den Tag, tauschen uns über KlientInnen aus und führen noch ein paar administrative Tätigkeiten durch, während der Zivildiener noch unterschiedlichen Aufgaben nachkommt.

Ein normaler Tag geht vorbei, es war einiges zu tun.

Wolfram Jaschke

Statistik Teestube

Durchschnittliche Besucherzahlen pro Tag 2000 – 2012



Die durchschnittlichen Besucherzahlen pro Tag in der Teestube weisen eine steigende Tendenz auf – Wachstum pro Jahr in den letzten drei Jahren um durchschnittlich 10%.

Jahr	durchschnittliche Besucherzahl/Tag	Frauenanteil in %	Inländeranteil in %	auf der Straße lebend
2000	33,2	19		
2001	30,1	17		
2002	28,2	17		
2003	38,8	13		
2004	58,6	8		
2005	67,9	13	64	
2006	73,2	11	62	
2007	83,5	14	62	
2008	74,5	12	53	73
2009	72,6	11	50	61
2010	80,8	12	61	49
2011	89,6	12	52	88
2012	98,8	13	49	106

Kleiderausgabe

Personelles

Ein sehr eingespieltes und effizientes, altbewährtes Team stellte sich den Herausforderungen, die das Jahr 2012 für die Kleiderausgabe bereit hielt:

Rosmarie Pavia *Sozialpädagogin*

David Lamprecht *in Ausbildung*

Eva Wankmüller *Dipl. Psychologin*

Die gelungene 20-Jahr-Feier

Nachdem die Einrichtung „Kleiderausgabe" in diesem Jahr 20 Jahre alt wurde und die 2. Einrichtung des Vereins nach der Gründung ist, wurde im Juni anhand eines Straßenfestes gebührend gefeiert. *Danke!* allen freiwilligen und unfreiwilligen HelferInnen.

Die Herausforderungen des Jahres 2012 – die Begriffe „mehr" und „nur"

Die Wohnungslosigkeit der Tiroler Bevölkerungsgruppe hat sich verringert, langfristig wohnungslos sind nur jene, die aus psychischen Gründen in keiner Struktur dauerhaft leben können oder Menschen, die sich als AussteigerInnen sehen.

Trotzdem gibt es **mehr** Wohnungslose denn je. Der Grund dafür ist die extreme Zuwanderungswelle aus anderen EU- und nicht EU-Ländern, was für die Kleiderausgabe ein **mehr** an KlientInnen bedeutete.

Mehr KlientInnen: Das Jahr 2012 bescherte uns 680 Neuzugänge – Menschen, die noch nie in der Kleiderausgabe waren. Das sind rund 176 Neue **mehr** als 2011. Gesamtbesuche waren es 4717. Das bedeutet, 4717 mal begann ein Satz mit „ Ich brauche…" und 4717 mal wurde ein Mensch mit Kleidung oder einer Dusche oder mit Schuhen oder Schlafsäcken versorgt.

Insgesamt haben wir:

17303 Kleidungsstücke und 1486 Paar Schuhe ausgegeben, 223 Not-Duschen ermöglicht, ca. 1000 Säcke Kleidermüll entsorgt und 147 KlientInnen an Partnersysteme weiter vermittelt wie: Alexihaus, Herberge, GPG, Kliniken, Therapeuten, Artis, AMS, BARWO, Kolpinghaus, Jugendamt, Sozialamt, BSD.

Wir arbeiten zu dritt – so wie auch im Jahr 2011, allerdings hatten wir 2011 **nur** 2863 KlientInnenbesuche. Das bedeutete für 2012 ein **mehr** an 1851 Besuchen.

Auch 2011 beschwerten wir uns, dass es einen Anstieg gab, aber 2010 waren es **nur** 2448 Menschen die keine Kleidung kaufen konnten, also **nur** 415 Menschen mehr. Die Steigerung von etwa 400 KlientInnenbesuchen **mehr** war von Jahr zu Jahr konstant.

Die extreme Steigerung im Jahr 2012 von 1851 **Mehr**besuchen brachte uns an unsere persönlichen Grenzen.

Die Suche nach Gründen

„Warum so viele?" und „Wie sollen wir das schaffen ohne mehr Personal und Zeit? Überhaupt ohne eine größere Kleiderausgabe?" fragten wir uns.

Die Antworten

Wir hatten eine Verschiebung der Herkunft festzustellen: Nur noch ein Drittel der KlientInnnen kam aus dem deutschsprachigen Raum. Zwei Drittel kamen aus den neuen EU-Ost-staaten und aus wirtschaftlichen und politischen Krisengebieten wie Syrien oder Griechenland und Spanien.

Wir waren das ganze Jahr damit beschäftigt, Kleidung zu aquirieren, und so bekamen wir unheimlich viele Spenden von Firmen und sehr engagierten Privatpersonen.

Um den Ansturm der großen Gruppe von Wirtschaftsflüchtlingen aus anderen Länder zu bewältigen, mussten wir uns dringend eine Lösung einfallen lassen: Wir brauchten ein System, das Ordnung in das Chaos der täglich wartenden Menge von 30 Personen brachte.

Wir erfanden folgendes Nummernsystem: Alle, die Kleidung brauchen, können zwischen 9 und halb 10 Uhr eine Nummer von 1 bis 15 holen und dann mit dieser Nummer innerhalb der Öffnungszeit Kleidung abholen. Bei Nummer 15 ist fertig für diesen jeweiligen Tag, so haben wir immer noch Platz für Notfälle, die es einfach immer gibt.

Woher nehmen und nicht stehlen?

Bedingt durch die enorme Steigerung der Zahl der KlientInnen kamen wir in einen Beschaffungsnotstand. Doch so wie jedes Jahr stand im Frühling 2012 ein LKW der Firma Sandoz vor der Tür voll mit Kleidung. Ebenfalls sehr sozial engagiert zeigten sich die Bank Austria, Hotel Penz mit Handtüchern und Swarovski Wattens.

Ein besonderes Projekt der sozialen Art bot die Wiener Städtische Versicherungs AG an. Im November 2012 kam die Anfrage, ob sie irgendetwas tun könnten, um innerhalb des Vereins für Obdachlose zu helfen. Die Kleiderausgabe benötigte einen neuen Anstrich, und im Handumdrehen hatten innerhalb weniger Stunden 6 fleißige HelferInnen unsere Wände aufgefrischt.

Unvergleichlich viele Spenden von privaten Personen kamen nach einem Aufruf in der TT vor Weihnachten. Ein ganz großes, dickes *Danke!* sei hier ausgesprochen.

Eine außergewöhnliche Spendenaktion sei hier an dieser Stelle aber besonders erwähnt: Eine Privatperson, Frau Romana Lanthaler, scheute keine Mühen und vor allem keine Telefonkosten, um über 1000 Anoraks, Schiunterwäsche und Schihosen von der Firma Intersport zu besorgen. Wir werden noch im Winter 2013 Anoraks haben.

Projekte

Projekt 72 Stunden

Wie im Jahr 2010 reichte die Kleiderausgabe wieder ein Projekt bei der Young Caritas ein. Es ging darum, dass eine Gruppe junger Leute in Bekleidungsgeschäften um Lagerüberstände für die Kleiderausgabe bat. Projektleiter war diesmal David Lamprecht. Unter seiner Anleitung gelang es 13 jungen Leuten, wirklich sehr gute Kleidung in diversen Innsbrucker Geschäften zu sammeln.

Projekt Kinderkleidung

Menschen in Notsituationen haben Kinder. Der Umstand, dass Kinder im Winter ohne ausreichende Kleidung an der Hand ihrer Mütter vor unserem Ausgabepult standen, schmerzte uns besonders. Rosmarie konnte diesen Anblick nicht weiter ertragen und auf ihre Initiative hin nahmen wir ab 2011 Kinderkleider in unser Lager auf.

Da im Jahr 2012 die Nachfrage derart stieg, konnten wir das **Mehr** an Zeit und Arbeitskraft nicht länger bewältigen. Wieder war eine innovative Lösung gefordert.

Diese kam von Obmann Benedikt Zecha und Mitarbeiter Gerd Forcher. Gerd baute die Brücke zur Pfarre Allerheiligen, und unbürokratisch die Not erkennend wurde ab Herbst 2012 im Kolpinghaus eine Möglichkeit gegründet, um unentgeltlich Kinderkleidung zu beziehen. 6 Ehrenamtliche geben jeden Donnerstag Kinderkleider aus, dafür liefern wir 1x wöchentlich unsere Kinderkleiderspenden dort ab. Der Zustrom ist enorm.

Projekt Duschaktion für Männer aus den Maghreb Staaten

Seit Sommer 2010 wird in der Kleiderausgabe die Möglichkeit für eine Hygienemaßnahme für maghrebinische Männer geboten. Eine Klientengruppe, die in Ihren Heimatländern keine Gegenwart und keine Zukunft hat, hat es auch hier schwer. Die Möglichkeit zu duschen sollten aber alle Menschen haben, die sich in Tirol aufhalten….

Im Jahr 2011 kamen 479 unbegleitete, großteils minderjährige junge Männer marokkanischer Herkunft zum Duschen in die Kleiderausgabe, im Jahr 2012 waren es bereits 1166! **Mehr** als doppelt so viele…

Eva Wankmüller

Dank den vielen Unterstützern !

Wohnungslosigkeit bedeutet:

Keinen Strom

Keine Waschmaschine

Keinen Kleiderkasten

Keinen Fön

Keine Dusche

Keine Kleider zum Wechseln

Kein Bett

Keinen Herd

Bis auf die letzten beiden Dinge kann die Kleiderausgabestelle fast immer helfen.

Liebe Leserin, lieber Leser! Denken Sie einmal darüber nach, wie so ein Tag ohne Wohnung für Sie aussehen könnte.....

Liebe Grüße Rosmarie, David, Eva

Geschäftsführerin Vera Skalet besuchte unsere Kleiderausgabestelle:

„Mhh, bei euch riecht's heut aber gut..."

Das wurde unser Spruch des Jahres 2012, denn so etwas hatten wir über unsere Kleiderausgabestelle noch nie gehört. Der Dank gilt unserem neuen *Raumduftvernebler.*

Lehrlinge der Tiroler Fachberufsschule St. Nikolaus sorgen für Begeisterung

Die SchülerInnen der Tiroler Fachberufsschule St. Nikolaus präsentierten am 11. Dezember 2012 in Innsbruck ihr Abschlussprojekt *Verein für Obdachlose* und haben uns eine große Freude bereitet.

Lehrlinge im Bereich Mediendesign, Drucktechnik sowie Druckvorstufentechnik arbeiteten gemeinsam Hand in Hand die Projekte aus und das Ergebnis kann sich sehen lassen: Diverse Druckprodukte sowie eine neu gestaltete Homepage und ein Imagefilm kommen dem Verein für Obdachlose zugute.

Finanziert wurden die Abschlussarbeiten von der Tiroler Fachberufsschule St. Nikolaus. *Wir bedanken uns nochmals sehr herzlich für diese engagierte und hochwertige Arbeit!*

hinten v.l.n.r. Daniele Aigner, Mathias Reischl, David Leiter, Morris Prem, Florian Knapp
vorne v.l.n.r. Fabio Prochaska, Daniela Wimmer, Veruschka Skalet, Corinna Pfurtscheller

---

Besuch des Caritas-Bildungszentrums Innsbruck

Eine Klasse des Caritas-Bildungszentrums teilte am Aschermittwoch eine Fastensuppe im Eingangsbereich der Schule aus. Der Erlös kam dem Verein für Obdachlose zu Gute und wurde von den Schülern und vom Leiter der Klinikseelsorge Mag. Andreas Krzyzan im Klassenzimmer überreicht. *Wir bedanken uns sehr herzlich!*

Köllensperger Stahlhandel spendet Wärme in der kalten Jahreszeit

Die Firma Köllensperger Stahl aus Thaur unterstützt die obdachlosen Mitbürger im Raum Innsbruck mit warmer Winterkleidung wie Stiefel, Jacken, Mützen, Regenkleidung und Thermounterwäsche. Symbolische Übergabe eines Paar Stiefel und einer Jacke an die Vertreter des Vereins für Obdachlose in Innsbruck im Rahmen des Christbaummarktes am Firmengelände Köllensperger in Thaur. *Wir bedanken uns nochmals!*

v.l.n.r.: Firmenchef Mag. Rainer Köllensperger übergibt die Winterkleidung an Mag. Vera Skalet (Geschäftsführerin, Verein für Obdachlose) und Mag. Benedikt Zecha (Vorstand, Verein für Obdachlose)

Besuch aus Politik und Wirtschaft

Im März haben Herr Landesrat Reheis und Herr Dir. Anker von der Bank Austria unseren Verein besucht, um einen Einblick in unsere tägliche Arbeit zu erhalten.

v.l.n.r.: LR Gerhard Reheis, Vera Skalet, Dir. Martin Anker

Wir danken

- der Tiroler Tageszeitung, Mag. Hermann Petz und Frau Gertraud Töchterle
- dem Kapuzinerprovinzialat
- Familie Dr. Nemec und Frau Dr. Bischof
- unseren treuen Mitgliedern und Förderern, den großzügigen SpenderInnen und DauerauftragspenderInnen
- den vielen fördernden Pfarren und Gemeinden Tirols
- Herrn Prof. Seilern für die kostenlose Gestaltung unseres Tätigkeitsberichts
- der P & P Werbeagentur für die kostenlose Unterstützung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit
- dem Unternehmen MPreis und der Bäckerei Ruetz für die materielle Unterstützung der KlientInnen unserer Teestube
- Herrn Mag. Michael Astenwald für die tatkräftige Unterstützung in allen EDV-Belangen
- Frau Romana Lanthaler, der Firma Köllensperger, dem Personalshop, der Firma Bioking, der Familie Schneider und dem Möbelhaus Trop für die großzügigen Sachspenden
- der Bank Austria
- der Wiener Städtischen Versicherungs AG
- Barracuda Networks
- den Casinos Austria, insbesonders bei Frau Carina Mauthner
- Frau Viktoria Riedl und Herrn Steffen Arora für die gute mediale Berichterstattung
- unserem ehrenamtlichen Vorstand für die engagierte Mitarbeit
- allen, die uns 2012 ideel und materiell unterstützt haben

Verstorbene KlientInnen 2012

Bernhard Jester † Januar
Angela Adriane Winkler † Aug.

Finanzbericht 2012

Einnahmen:

In finanzieller Hinsicht können wir dankbar auf ein erfolgreiches Jahr 2012 zurückblicken:

Land Tirol und Stadt Innsbruck bestätigten ihre Subventionen für alle unsere Einrichtungen. Beim Land Tirol konnten wir für das Projekt LAMA Nachzahlungen für Vorjahre in Höhe von ca. EUR 40.000 erreichen.

Auch das AMS hielt die Jahressubvention für die Beratungsstelle BARWO unverändert aufrecht.

Die ordnungsgemäße Verwendung dieser Subventionen wird jährlich durch Land, Stadt und AMS genauestens geprüft.

Die Spendeneinnahmen überstiegen alle unsere Erwartungen und erreichten mit EUR 132.000 ein Rekordergebnis. Dies ist eine erfreuliche Bestätigung unserer Arbeit und des Verständnisses vieler Tiroler für die Bedürfnisse unserer KlientInnen – *Herzliches Vergelt's Gott!*

Mit dazu beigetragen hat auch die Möglichkeit, Spenden an den Verein für Obdachlose steuerlich abzusetzen. Seit September 2011 sind wir beim Finanzministerium als begünstigte Einrichtung registriert. Der Einzahlungsbeleg (Überweisungsbeleg, bei Daueraufträgen der Kontoauszug) ist als Nachweis für die Absetzbarkeit der Spende ausreichend.

Ausgaben:

Aufgrund einer leichten Erhöhung des Personalstandes erhöhte sich der Personalaufwand gegenüber 2011 um 9% auf EUR 698.000, dies entspricht rund 70% unseres gesamten Aufwandes. Der Sachaufwand samt Abschreibungen erreichte EUR 290.000 und lag damit um rund 8% über dem Vorjahr.

Einen Teil der Spenden – EUR 30.000 – führten wir Rücklagen für Personalkosten zu, da das AMS für heuer eine Reduktion der Subvention für die Beratungsstelle BARWO angekündigt hat. Wir sind in Verhandlungen mit Land Tirol und Stadt Innsbruck, um diese Lücke langfristig durch zusätzliche Subventionen von dieser Seite zu schließen.

Dr. Jakob Kripp
Kassier

Einnahmen	**EUR**
Eigenerlöse	36.541
Mieteinnahmen	60.701
Spenden	131.875
Refundierungen Dritter	11.732
Subventionen Land Tirol	487.143
Subventionen Stadt Innsbruck	204.550
AMS Förderungen	73.894
Bundesbehörden	9.020
Sonstige Subventionen	10.000
Gesamteinnahmen 2012	**1.025.455**

Ausgaben	**EUR**
Personalaufwand	697.772
Sachaufwand	275.249
Abschreibung	15.391
Rückstellungen	7.025
Rücklagen	30.000
Gesamtausgaben 2012	**1.025.436**

Überschuss	**19**

Spendenabsetzbarkeit: Seit September 2011 können an uns geleistete Spenden steuerlich abgesetzt werden!

Impressum

Verein für Obdachlose
Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck
Telefon 0512-580703
www.obdachlose.at

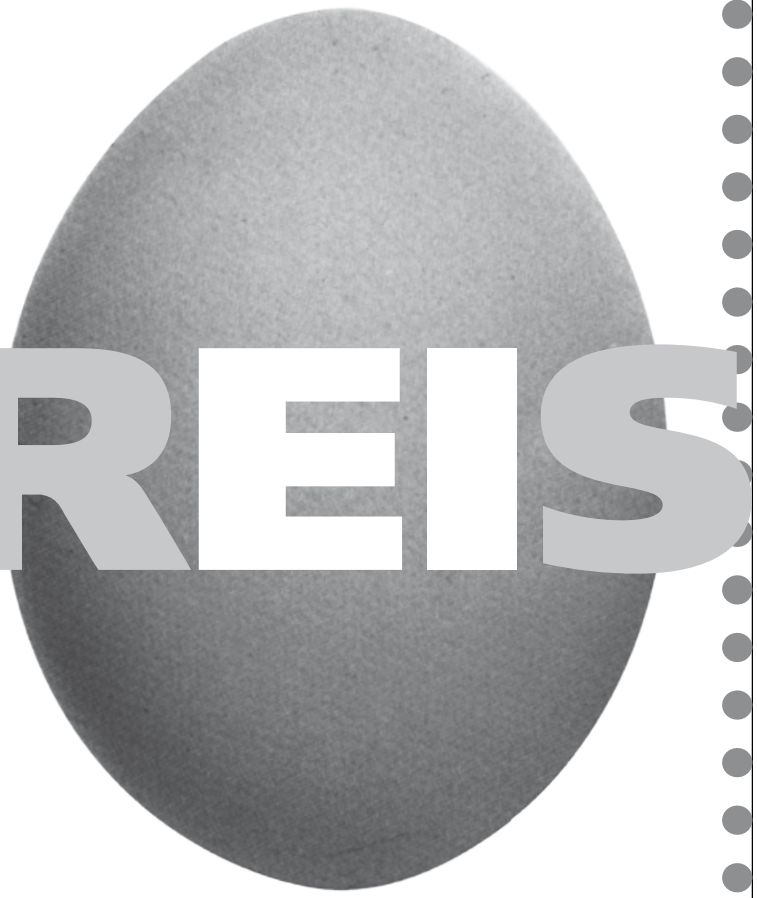
Für den Inhalt verantwortlich:
Mag. Veruschka Skalet

Bildquellen:
Verein für Obdachlose

Gestaltungssponsor:
Prof. Stefan Seilern Mag. Art.

Druck:
Alpina Druck GmbH, Innsbruck

MPREIS



Soziale Verantwortung

Wir handeln sozial verantwortungsvoll, weil unsere Mieter in der Regel unbefristete Mietverträge mit Kündigungs- und Preisschutz erhalten! Das bedeutet, dass sich rund 30.000 Tirolerinnen und Tiroler keine Sorgen um ihr Wohnrecht machen müssen. Und jedes Jahr kommen ca. 500 Wohnungen mit rund 1.250 Bewohnerinnen und Bewohnern neu dazu.

NEUE HEIMAT TIROL
Gemeinnützige WohnungsGmbH
Gumppstraße 47, A-6023 Innsbruck
Tel.: (0512) 3330, nhtirol@nht.co.at
www.neueheimattirol.at

NHT

BARRACUDA NETWORKS
Complex IT simplified.™

Zu komplex...
Zu Ressourcen-hungrig...
Zu langsam...

Für Organisationen mit begrenzten Ressourcen haben
Next-Generation-Firewalls die Versprechen nicht eingehalten.

Barracuda Firewall
Die Next-Generation-Firewall für den Mittelstand

Wir bieten die Lösung!
+ Die Stärken der Cloud
+ Next-Generation-Funktionen
+ Benutzerfreundlich

Ready for Barracuda?
Der perfekte Start in die Zukunft
Faszination IT
www.barracuda.com/jobs

*Testen Sie unsere Lösungen **30 Tage** lang **kostenfrei**.*
www.barracuda.com • 0508 100 österreichweit

Weil's besser schmeckt – mit Rauchmehl
www.rauchmehl.at

tiroler
VERSICHERUNG

Haus Marillac

Besinnungs- und Bildungshaus der Barmherzigen Schwestern

Besinnung und Bildung mit Atmosphäre

Stille und Besinnung

- eine Kapelle und ein Meditationsraum für Gebet und zum Rückzug
- ruhige Lage in Zentrumsnähe
- einladender Rahmen für Ihre Feste: Hochzeiten, Taufen, Jubiläen, Klassentreffen, ...

Orientierung

- das hauseigene Programm bietet vielfältige Veranstaltungen zu spirituellen, lebensorientierenden, sozialen und gesundheitlichen Themen

Begegnung und Lernen

- sieben Seminarräume in verschiedenen Größen (16 - 127 m²) mit entsprechender Ausstattung und in angenehmer Atmosphäre
- sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis

Beherbergung

- ruhige, geschmackvoll eingerichtete Zimmer mit Dusche und WC (13 Einbett- und 15 Zweibettzimmer)
- gute Verkehrsanbindung, günstige Tiefgaragenplätze

A-6020 Innsbruck • Sennstraße 3 • Tel: +43 (0) 512 / 57 23 13 - 0 • Fax: DW - 10
www.haus-marillac.at **haus.marillac@barmherzige-schwestern.at**